# Der redende
# Todten-Kopf
in einer
Sittlichen Gedächtniß-Bühne
vorgestellet:
Oder
# Gespräch
In dem oberirrdischen Reich der Todten,
Zwischen einem Engelländischen
## Milord,
und dem
## Wandersmann,
Dessen Leben, höchst schädliche Ränke,
und nach dem Tod erfolgten gerichtlichen
Process betreffend.

Ausgefertiget im Augusto
Ao. 1756.

## CENSURA FACULTATIS THEOLOGICÆ SALISBURGENSIS.

Opuſculum Hiſtorico - Morale ſub titulo: **Der redende Todten-Kopf**, quod author abſens noſtræ Cenſuræ ſubmiſit, piô, eruditô, ac eleganti calamô conſcriptum nihil in ſe continet, quod in morum regulas impingat; quin potius pravos mores, & adverſas veræ fidei factiones zelosè impugnat: quare typis ac luce publica dignum cenſemus. Id quod præſentibus nomine proprio inſcriptis, ac minori Facultatis noſtræ Sigillo munitis teſtor. Datum ex Collegio Univerſitatis die 9. April. 1756.

(LS)

INNOCENTIUS DEINLPERGER,
Ord. S. P. Ben. ex Monaſterio Mettenſi Profeſſus SS. Theologiæ Doctor, ejusdemque in Scholaſtico-Dogmaticis Profeſſor Ordinarius. Celſiſſimi, ac Reverendiſſimi S. R. I. Principis & Archi-Epiſcopi Salisburgenſis &c. &c. Conſiliarius Eccleſiaſticus, ac p. t. Sacræ Facultatis Decanus.

# Vorrede.

Traurige Geschichten schicken sich wohl auf traurige Zeiten. Wenn der Magen durch die ausgegossene Galle verbitteret ist, pfleget sich auch der Geschmack zu fälschen, so, daß weil man Galle im Mund führet, alles, was man kostet, bitter zu seyn vermeinet wird, wenn es schon Zucker und Honig wäre. Bey diesem Zustand aber seynd die bittere Arzneyen auch die allerbeste: Denn es wollen die Leib-Aerzte behaupten; daß süsse Speisen in der Verdauung Schleim und Galle, die bittere hingegen einen süßen Chilum, und den besten Blut-Saft abgeben. Was die bittere Speisen im menschlichem Leibe seynd, das seynd nach dem sittlichen Verstande die traurige Begebenheiten

in unserem Gedächtniß. Was soll ich sagen von gegenwärtigen Zeiten, in welchen der Mensch samt der Welt gekränket ist? Recht hat jener geurtheilet, der den Menschen einer kleinen Welt verglichen. Dann obschon die Seele mit dem Erden-Creiß nichts gemeines hat, ist doch die artige Fügung, und cörperliche Eigenschaft des Leibes dessen ein Sinnbild. Also stimmet die Welt mit dem menschlichen Cörper übereins. Das vielfältige Gebürge, die weiche Erde, das Gewässer, was seynd sie anders, als die Bein, das Fleisch und Blut in unserem Leibe? die grosse Höhlen, die unterirdische Wasser-Gänge, und das Meer, seynd sie nicht so viele Luft-Röhre, Adern, und Blut-Behältniß, wie bey uns zu ersehen? Ist nicht die Ebbe und Fluth, eben dies, was wir den Puls des Geblütes in denen Adern heissen? Die in dem Ingeweide der Erden verschlossene Winde, welch ein genaue Verwandtschaft haben sie nicht mit der Luft, die sich in dem mensch-

menschlichen Cörper verschlagen? Und was Wunder? Die Erde ist unsere Mutter. Es hat der höchste Schöpfer beliebet nicht allein die Seele nach dem Ebenbild GOTTES, sondern auch den Leib nach dem Ebenbild der Erden, von welcher er genommen worden, zu gestalten.

Aber, ach leider! welch ein betrübtes Welt-Alter zeiget sich in unseren Tagen? Ich sage es kurz: unsere Mutter ist gleichsam rasend worden; sie wütet und tobet wider ihre eigene Frucht, sie schlägt um sich, sie verwundet, sie tödtet alles, was ihr unter die Hände kommt. Ihre Kinder, die sie in der Schoos erdrucket, so viele Leichen, die in ihrem Blut da liegen, so viele Cörper die sie zermalmet, und zerquetschet, so viele zusammgefallene Städte, so viele verwüstete Landen, geben ein unlaugbares Zeugniß ihrer verübten Grausamkeit. Und gleichwie in dem menschlichem Leibe, wenn sich ein starkes

Brechen äusseret, von der Leibs-Erschütterung das Geblüt in schnellen Lauff gerathet, wodurch die Adern hoch auflauffen, also hat man zum Theil von denen Wässeren die gefährlichst und schädlichste Bewegungen erfahren. Dies seynd fürwahr entsetzliche Zustände von einer eraltet und kranken Welt.

Das Gedächtniß der traurigen Begebenheiten, welche auch weit entlegenste Landschaften in Schrecken gebracht, hat sich in unseren Gemüthern so fest gesetzet, daß man fast nichts anderes schreibet, redet, oder gedenket, als von Menschen, welche die Erde verschlungen, von Städten, die zu einem Stein-Hauffen geworden, von Landen, die das Gewässer überschwemmet, von Insuln, welche das hochtrabende Meer bedecket; am allermeisten aber von todten Cörpern, die verschüttet und zerschmettert worden. Die fürbildende Kraft ist so stark mit dem so schreckbaren Gegen-

wurf beschäftiget, daß wann sich auch der Mensch mit seinem Ruhe-Bettlein vertrösten will, die in dem Traum sich darstellende Bilder noch heftiger sein Herz verstöhren. Si dixero, consolabitur me lectulus meus, - - - terrebis me per somnia, & per visiones horrore concuties. (a)

Doch kan es nicht schaden. Die Traurigkeit hat niemahls so traurige Folgen, als selbst die Lustbarkeit nach sich gezogen. Sensu sunt tristitia, re salubria, & eventu, spricht Justus Lipsius (b). Unglückliche Zufälle pflanzen zwar ein niedergeschlagenes Andenken in die Gemüther; alleine der Verstand wird andurch geläutert, in Erwegung, daß alle die Drangsalen keinen anderen Ursprung haben, als von dem höchsten GOTT, der nach Aussage Augustini sein Volk züch-

 tiget,

(a) Job 7.

(b) de Constantia l. 2. c. 6.

tiget, damit er es erhalte. Der Willen wird angemuthet das Böse, welches so viel Unheil mit sich führet, zu verfluchen, und das Gute, wodurch die Menschen die Huld des Himmels erwerben, zu bewürken.

In dieser Absicht hat sich meine Wenigkeit erkühnet dem günstigen Leser zu denen neuen, auch eine alte traurige Geschicht, und zwar, damit die Wahrheit ungehindert ans Tag-Licht komme, durch einen redenden Todten-Kopf, vor Augen zu stellen. Engelland ist jederzeit ein Schau-Platz verwunderlicher Begebenheiten gewesen. Es seynd auch in dem oberirrdischen Reich der Todten manche traurige Erscheinungen der Verstorbenen, welche auf diesem Theatro eine Person vertretten, vorgegangen. Unter andern ist jene, die P. Bisselius S. J. in seinem Buch von sichtbaren Erscheinungen der andern Welt-Inwohnern exempl. 5. n. 11. anfüh-

anführet, des folgenden Innhalts: Als der fromme Pater und grosse Seelen-Eiferer Joannes Cornelius Omachun noch als Welt-Priester für die Christ-glaubige Seelen in der Heil. Messe das gewöhnliche Memento hielte, erschiene ihme ganz sichtbarlich der Engelländische Freyherr Milord Sturton mit einem entsetzlichen Feuer-Walde umgeben. Er rufte ganz wehemüthig, und klagte, daß er fürnemlich aus 4. Ursachen die so unaussprechliche Feuers-Quaal leiden müsse. 1stens: Wegen seiner schändlichen Furcht, indem er zu Zeiten aus politischen Bewegungs-Gründen den Catholischen Glauben verdecket, da es sich geziemet hätte solchen öffentlich zu bekennen. 2tens: Weil er seine Jahr bey Hof übel zugebracht. 3tens: Weil er durch böse Werke viel Aergerniß verursachet. 4tens: Weil er einer der 12. Richtern gewesen, durch deren Stimme und Urtheil die unschuldige Königin aus Schottland Maria Stuart auf Befehl der boshaften Kö-

nigin Elisabeth durch den Scharfrichter enthauptet worden. Vorgedachter P. Bisselius vermeinet doch, daß dieser Freyherr noch vor dem Tod Buß gethan, und daß die Seele aus dem Fegfeuer gewesen seye. Bey Joanne Nadasi aber zeigete sich eine Königliche Prinzeßin in Engelland, die in dem Wahn der Heiligkeit gestorben, einer adelichen Matron ihrer gewesten Freundin, in feuriger Gestalt, mit Ketten und Scorpionen umgeben; erzehlte nach der Länge die Ursache ihrer Verdammniß, wie sie nemlich von einem Edelknaben durch das Handküssen zur fleischlichen Sünde gebracht worden, und solche aus Schamhaftigkeit in der Beicht verschwiegen habe. (c)

Eben dieser berühmte Author aus der Gesellschaft Jesu, erzehlet von einem

(c) Apud Michaelem à S. Cathar. Ord. F.F. Eremit. S. Augustini im Christlichen Seelen-Spiegel P. I. pag. 413. n. 50.

nem Edelgebohrnen Schottländer Guilielmo Elphinston, was massen ihme im Jahr 1580. seine eigene Frau Mutter, der Königin Mariæ Stuart nächste Verwandte erschienen, und mit kläglicher Gestalt angedeutet, daß sie ewig verdammt seye, weilen sie in die Ketzerey gefallen, und in selber ihr Leben beschlossen. (d)

Also würde ich kein Ende erreichen, wenn ich alle die traurige Erscheinungen, in welchen die Todten selbst von ihrem übel geführten Leben, und darauf erfolgter Verdammnuß das Zeugniß gegeben, bemerken sollte. Genug ist es, daß uns solches durch das Ansehen fürtreflicher Geschicht-Schreiber glaublich gemacht wird.

Demnach stelle ich dem geneigten Leser in gegenwärtigen Blättern ein Trauer-Spiel vor, dessen beträchtlichste

(d) Nadasi 16. April. apud Bisselium.

lichste Theile nicht minder, als die obangerührte Beyspiele, in der Wahrheit gegründet seynd. Ich setze kein Schreckbild, oder abendtheuerlichen Polder-Geist auf die Bühne, sondern lasse einen unsichtbar und stummen Prediger auftretten, welcher doch so wohl von sich, als von seinen Umständen ganz aufrichtig aus dem Todten-Sarg, die wir uns fürbilden, reden wird. Man höre ihn mit Gunst und lebe vergnüget.

## Sittliche Grund-Lehre, und Eingang zu dem Gespräch.

Wenn ihr überflüßige Reichthumen besitzet (ermahnet uns David in seinem 61sten Psalm) hütet euch, daß ihr daran euer Herz nicht heftet. Dessen Ursache zeiget uns CHristus selbst an, da er spricht: Ihr könnet nicht denen Reichthumen, und GOtt zugleich dienen. Als wollte er sagen: wenn ihr denen zeitlichen Gütern dienet, so gewinnen selbe die Herrschaft über euch; folglich, weil Niemand zweyen Herren dienen kan, müsset ihr nothwendig euren GOtt hassen, und verlassen.

So seynd dann alle diejenige Feinde GOttes, und vom himmlischen Reich

Reich ausgeschlossen, welche denen Reichtumen dienen, nach Geld und Gut trachten, und zeitliches Vermögen besitzen? Antwort: Hier ist ein Unterscheid zu beobachten. Denn ein anderes ist denen Zeitlichen Gütern dienen, und ganz ein anderes ist, denen zeitlichen Gütern nachtrachten, oder selbe besitzen. Das erste ist verdammlich, nicht also das zweyte. Dieses erkläre ich auf folgende Weise: Die Reichthumen seynd dazumahl schädlich und zur Seeligkeit verhinderlich, wenn der Mensch ihnen dienet, und selbe den Menschen besitzen. Sie seynd aber nicht schädlich, sondern sehr nutzlich, wenn sie dem Menschen dienen, und der Mensch selbe besitzet. Jener dienet denen zeitlichen Gütern, und besitzen selbe dessen Herz, welcher deren Erhaltung alle seine Sinnen widmet; welcher sie also liebet,

bet, und verlanget, daß er dabey wenig auf GOTT und auf den Himmel gedenket; welcher Tag und Nacht bekümmeret ist, wie solche zu vermehren, ohne davon nach Gebühr zu geniessen, oder sie also geniesset, daß er in diesen seine ganze Glückseeligkeit setzet. Hingegen dienen die Reichthum dem Menschen, und jener besitzet sie, welcher nicht mehr zu haben verlanget, und sich deren nicht anders gebrauchet, als seine und der seinigen Bedürftigkeit erforderet, und dieses mit einer zu GOTT erhobenen Meinung, damit er nemlich durch solche Mittel zu denen Gütern des vorigen Lebens gelangen möge. Einen solchen Menschen wird es nicht schwer fallen, seine Haabschaft heut oder morgen zu verlassen, dann er hat sein Herz nicht daran geheftet; er ist auch kein Sclav, sondern ein freyer Besitzer seiner Güter, welche, wenn sie je jemand hinweg

weg nimmt, ihme das Herz nicht stören, weil es schon vorhin von selben abgesondert ware. Und solt er auch von allen Menschen verlassen seyn, würde er sich doch wenig darüber entrüsten, denn er spricht: Non est mortale quod opto.

Mein Schatz auf Erd
Ist ohn Beschwerd
Was ich lieb,
Stiehlt kein Dieb,
Bleibt unversehrt
Und ewig wehrt.

Dieses Lied kunte jener nicht singen, den ich bereits in einem kurzen Todten-Gespräch vorstelle.

(o)

In der Welt-berühmten Haupt-Stadt Londen in Engelland befanden sich vor Jahren in Bedienung eines Catholischen Gesandten zwey Officiers, beyde von sehr frommen Lebens-Wandel. Diese, weil sie Liebhaber der Antiquitäten waren, und von denen Merckwürdigkeiten jenes Königreiches keine Kenntnüß hatten, verfügten sich eines Tages nach Westmünster, und besahen unter andern Seltsamkeiten auch die kostbare Begräbnüssen der Engelländischen Monarchen in der Abtey S. Petri: worüber sie denn ein weit grösseres Vergnügen geschöpfet, als wenn sie bey einer herrlichen Mahlzeit oder lustigem Schauspiel, wo die Uppigkeit die Haupt-Person spielet, gewesen wären. **Denn,** sagten sie, **diese Gräber,** in welchen die menschliche Hoheit zu nichts geworden, seynd so vile Cantzel, und die darinn eingeäscherte Gottheiten unpartheyische Prediger, welche

uns Menschen die Eitelkeit aller Dingen, die unter der Sonne seynd zu verstehen geben.

Das Gedächtnüß menschlicher Nichtigkeit bildete so lebhaffte Merckmaalen in ihren Gemüthern, daß die ansonst traurige Gedanken des Todes nunmehro ihre gröste Erquickung und angenehmste Zeit-Vertreib zu seyn scheineten. Derohalben sie sich entschlossen mit nächsten Tagen noch eine andere berühmte Todten-Grufft zu besuchen, in welcher man sagte, daß die Gebeine der nahmhafftesten Männer des Reichs, darunter die meiste Catholisch gewesen, ihre Ruhestatt haben. Als sie nun durch Begünstigung einiger guten Freunde gantz allein gelassen wurden, erblickten sie von weitem ein herrliches Todten-Gerüste, welches an Kostbarkeit alle andere übertraffe. Sie tratten stracks hinzu, und als sie solches zu Gesicht gefasset, sprache

**Der Wandersmann.** Wohl ein prächtiges Grab einen Maden-Sack zu bedecken. Viele Menschen haben nicht so schöne Wohnung wie die Würmer unter diesen Stein.

Der

Der Gefehrte. Verschone mein Freund: Die letzte Ehre soll man keinem beneiden. Nicht denen Würmen, sondern dem Leib, darinn eine unsterbliche Seele gewohnet, ist dieses Grab errichtet.

Der Wandersmann. Allerdings wohl geredet. Ich will dir gerne beypflichten, daß eine Seele, die in dem Buch des Lebens eingeschrieben ist, solcher Ehren würdig seye: Allein wie wäre es, wenn dieser Verstorbene sollte in der Hölle begraben seyn?

Der Gefehrte. GOtt behüte uns vor freventlichem Urtheil: Wir müssen von unserem Nächsten allzeit das bessere gedenken.

Der Wandersmann. Seynd dann auch die Verstorbene unsere Nächste?

Der Gefehrte. Alle diejenige seynd unsere Nächste, die sich in der streitenden, oder in der büssend, oder aber in der obsigenden Kirchen GOttes befinden. Kurz: Alle diejenige seynd unsere Nächste, welche von uns eine Hülfe oder Verehrung zu empfangen fähig seynd.

Der Wandersmann. Erkläre mir die dreyfache Kirche, wovon du Erwehnung gethan.

**Der Gefehrte.** Unter der streitenden Kirche werden die Rechtgläubige des gegenwärtigen Lebens verstanden. Die Büssende seynd die Seelen im Fegfeuer. Die obsigende Kirche seynd die Heilige und Auserwählte in dem Himmel.

**Der Wandersmann.** Wenn denn die abgeleibte Christ-glaubige Seelen unsere Nächste seynd, so handeln jene sehr übel, die so bald ihrer vergessen, ja so gar ihnen die Ehre abzuschneiden sich nicht scheuen, weder für eine Sünde halten. Nun sage mir, aus welcher Kirche dieser seye, dessen Leib allhier begraben lieget?

**Der Gefehrte.** Sage mir, wie er gelebet und gestorben, so will dir sagen, wo er sich befindet. Ist er als ein Freund GOttes gestorben, so lehret es der Glaub, daß er entweders in der büssenden Kirche des Fegfeuers, oder, wenn er schon allerdings gereiniget, in der triumphirenden Bürgerschafft des himmlischen Jerusalems schon würklich der unverwelklichen Glückseeligkeit theilhafftig seye. Hat er aber im Stand einer schweren Sünd dieses Leben beschlossen, so ist er in keiner Kirchen GOttes, sondern in

der

der ewigen Finsternüß. Dises aber ist von keinem zu vermuthen, so lang nicht eine erhebliche Ursach oder Offenbarung solches glaubwürdig machet.

**Der Wandersmann.** Wir lassen es dahin gestellet, und wollen davor ein De profundis betten.

**Der Todten-Kopf.** Ex inferno nulla redemptio.

**Der Wandersmann.** Hola! hast du es gehöret?

**Der Gefehrte.** Hast du es auch gehöret?

**Der Wandersmann.** Ich hörte eine Stimme aus dem Grab erschallen.

**Der Gefehrte.** Es ist ein verdammter Geist, denn er spricht: **Aus der Höll ist keine Erlösung mehr.** Rede ihn an, wir werden schon etwas mehrers vernehmen.

**Der Wandersmann.** Rede ihn du an, du bist beherzter dann ich.

**Der Gefehrte.** Fürchte dir nicht: GOtt ist unser Schutz und Schilde; Denn wo zwey im Nahmen Christi versammlet seynd, da ist Christus in der Mitte.

Der Todten-Kopf. Was suchet ihr Sterbliche unter denen Todten?

Der Wandersmann. Dich suchen wir, o Seele! dich suchen wir allein, daß wir zur Lebens-Quelle, dich führen aus der Pein.

Der Todten-Kopf. Ach umsonst. Ihr bemühet euch vergebens. Kein Heil ist mehr zu hoffen; kein Zeit ist mehr, kein Zeit ist mehr. Denn aus gerechtem Urtheil GOttes bin ich angeklaget, gerichtet und verdammet worden.

Der Wandersmann. Perditio tua ex te. Deine Verdammnuß messe dir selbsten bey. Die Urtheil GOttes seynd heilig und gerecht. Aber ich beschwöre dich, daß du uns anzeigest, wer du seyest, und warum du an dieses Ort gekommen.

Der Todten-Kopf. Nicht ihr, sondern der Gewalt GOttes zwinget mich eurem Begehren Folge zu leisten. Ihr seyd kommen mich zu peinigen und die Ursach meiner Verdammnuß zu hören: Ihr Menschen lasset euch offt den Fürwitz stechen, und wollet fremdes Unheil wissen, doch werdet ihr nicht klug, daß ihr den Weeg der Tugend wandelt. Merket

ket dann, und lernet aus meinem Schaden witzig seyn. Ich ware dem Fleisch nach ein Sohn eines Engelländisch-Catholischen Edelmanns, welcher nicht weit von diesem Ort begraben lieget. Meine Ankunft ist aus dem höllischen Feur-Ofen, und leide in diesem Grab unbeschreibliche Quaal.

**Der Wandersmann.** Wie so, unbeglückte Seele, wie ist es möglich, daß du in diesem Ort so schwere Pein leidest, indem du bereits das höllische Feuer verlassen hast? Sollest du hie nicht vielmehr eine angenehme Kühlung und süsse Erquickung finden?

**Der Todten-Kopf.** Ach wollte wünschen, es wäre dem so, wie du vermeinest. Alleine, weit anders ist das göttliche Verhängnüß über uns verdammte Seelen. Ihr urtheilet nach denen äusserlichen Sinnen: wir aber leiden eine unsichtbare Pein, die kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Herz jemahls gestiegen ist. Es wird uns zwar unterweilen von dem Allerhöchsten, um euch Menschen zu warnen, in die Welt zu kommen gestattet; Allein, da wir die Hölle verlassen, verlasset uns mit nich-

nichten die höllische Pein, sondern folget uns auf dem Fuß nach, wo wir uns immer hinwenden. Gleichwie jene glückseelige Bürger des Himmels, wann sie auch aus Zulassung oder Geheiß GOttes in diser Welt erscheinen, in allweege der unbeschreiblichen Freuden und Auschauung des Allerhöchsten Weesens nicht beraubet werden, sondern einen gantzen Himmel mit sich führen, also werden wir, wenn wir zu Zeiten auf diese Welt kommen, von dem verzehrendem Feuer, von dem nagenden Gewissens-Wurm, und schrecklichen Larven der grimmigen Gespenstern keinesweegs befreyet, sondern müssen eine ganze Hölle nach uns schleppen, von welchem Gesetz selbst der Satan nicht ausgenommen ist, wie ihr in der geheimen Offenbarung Johannis 6, 8. leset: Et infernus sequebatur eum: Und die Hölle folgte ihm nach.

**Der Wandersmann.** So wisset ihr Verdammte auch aus der göttlichen Schrifft zu reden?

**Der Todten-Kopf.** Dieses hat der gerechte GOtt zu unserer Beschämung über uns verhänget, daß wir nach dem Tod alles, was wir im Leben aus Fürwitz und ohne

Frucht

Frucht in heiligen Büchern gelesen, oder von geistreichen Männern auch mit Unwillen gehöret haben, stets in frischer Gedächtnüß behalten, damit wir mit der abgeschmackten Entschuldigung nicht auftretten können, wir hätten nicht gewust, wir hätten nicht vermeinet, daß so fürchtliche Dinge auf uns warteten, oder daß wir den Weeg des Lebens nicht sattsam erkennet haben.

**Der Wandersmann.** Nun ist es Zeit, daß du uns, weßwegen wir und du aus göttlichem Geschicke an dieses Ort gekommen, von der Beschaffenheit deines geführten Lebens und erfolgten Todes einige Nachricht ertheilest.

**Der Todten-Kopf.** O Zeit! O Leben! O Täg! O Stunden! die ich vergebens, und in Eitelkeit zurückgelegt! ihr seyd verschwunden, und kommet nimmermehr zurück. Wollte GOtt, daß ich niemahls an euch gedenken dörfte, so wäre die Quaal und Bitterkeit von meinem Herzen weit entfernet. Angst, Wehmuth, Schrecken und spate Reu plagen und nagen meine Seele, wenn die unbarmherzige Peiniger das Gewissen, und unauslöschliche Gedächtnüß mir jene Zeit vor

Augen stellen, in welcher ich nur verweßliche Schätze und Schatten-Güter gesammlet, aber das köstliche Kleinod, den unschätzbaren Groschen der wahren Glückseeligkeit und des ewigen Reiches unvergängliche Cron schändlich verscherzet habe. Der unglückseelige Stand, in dem ihr mich befindet, ist eine Strafe meiner Eltern, die mit mir in gleicher Verdammnuß seynd, weil sie dem verderblichen Gold und Geld also nachgehangen, daß sie ihre ganze Hoffnung und Glückseeligkeit darauf geschlagen, anbey auch ihres und der ewigwährenden Güttern am wenigsten bedacht waren. Die erste Sünde, die sie an mir verübten, ware meine Verwahrlosung und sträfliche Unterlassung derjenen Pflichten, krafft welcher die Eltern ihren Kindern vor allen die Gottesfurcht einzuflössen verbunden seynd; welche Hinläßigkeit sie doch niemahls bereuet oder gebeichtet haben. Die einzige Sorge gienge dahin, daß sie mir die Kunst-Griffe Geld zu machen beybringeten, wozu ich denn auch Freude und Fähigkeit erzeigete. Der Geitz, welcher sie regierete, machte sie bey ihrem Geld so elendig und mißvergnüget, als groß der Reichthum ware. Die Sehnsucht und Kummer ihre Schätze zu mehren, und

selb-

selbe nicht zu verliehren, entzoge ihnen die innerliche Ruhe, und setzte sie in erbärmliche Verwirrung. Niemahls begnügten sie ihr Herz mit dem, so sie zusammgescharret; sie brauchtens nicht, sie genossens nicht, sie wolltens nicht benutzen: jedoch noch mehr, noch mehr, war ihr Wunsch. Aber wozu so viel Geld, wohin mit dem so grossen Reichthum? wolltet ihr vielleicht ansehnliche Kirchen, Klöster, oder Hospitäler stiften, oder denen Nothleidenden unter die Arm greiffen, oder sonst zur Ehre GOttes, zu denen Bedürfftigkeiten des gemeinen Weesens, zu Nutzen eurer und meiner Seele solches anwenden? Der Erfolg hat es gezeiget, daß ihr Unseelige nichts anderes im Sinn geführet, als mir eurem Sohn der ich von euch nur dem Fleisch, nicht aber dem Geist nach geliebet ware, eine reiche Erbschafft zu hinterlassen, damit ich den våterlichen Stammen fortsetzen, und euren Nahmen in der Welt berühmt machen sollte, gehe es demnach der Seele, wie es immer wolle. Was ihr gesuchet, das habt ihr zwar erhalten: Denn bevor ihr durch den zeitlichen Tod dem Teufel zum Eigenthum geworden, habt ihr mich tief in das Geld hineingestecket: welches aber nachmals mein

Herz

Herz unterdrucket, und mich in das ewige Verderben gestürzet hat. Ihr aber seyd gleichfalls, wie ihr bloß zur Welt gekommen, auch bloß daraus gegangen, und auf ewig in jene Landschaft verwisen worden, wo euch das Gold und Silber, darnach ihr so unordentlich gestrebet, beständig vor Augen lieget, aber nicht zu eurem Trost, sondern, wie einem Tantalo zur grösten Pein.

**Der Wandersmann.** Wann alle diejenige verdammet werden, welche grosses Geld machen, und um ihre Kinder zu versorgen Tag und Nacht arbeiten, so müsten alle Menschen den Bettelstab ergreiffen. Was sagest du darzu?

**Der Todten-Kopf.** Was saget das Evangelium; Hast nicht bey Matth. 6, 33. gelesen: **Suchet zuerst das Reich GOttes, und dessen Gerechtigkeit, so wird euch alles dieses** (was dem Leib nothwendig) **hinzugeworfen werden.** Darum seyet nicht sorgfältig um den morgigen Tag, denn euer himmlischer Vatter, der auch die Vögel des Luffts ernähret, und die Lilien auf dem Feld bekleidet, weiß gar wohl, was euch und euren Kindern unentbehrlich ist. Merkest anjetzo, wie der Knopf aufzulösen?

**Der Wandersmann.** Du must es deutlicher erklären.

**Der Todten-Kopf.** Aus zweyfacher Ursach will der höchste GOtt nicht, daß der Mensch sich zu viel um das Zeitliche bekümmere. Erstens zwar, damit er durch ein kindliches Vertrauen an den Tag gebe, daß er unter die Zahl der Kinder GOttes gehöre, als welche nicht anders, als in- und durch ihrem himmlischen Vater leben wollen, nicht aber auf ihre eigene Vorsicht alle Hoffnung setzen. Zweytens: Weil es ihm am besten bekannt ist, wie gefährlich dem Menschen die Reichthumen seynd, welches ich, meine Eltern, und viele tausend andere, die anjetzo in der Hölle begraben seynd, mit unersetzlichem Schaden erfahren haben. Denn aus denen Reichthumen entstehet Hoffart, Geitz, Wollust, Unkeuschheit, Fraß und Füllerey; man vergisset auf GOtt, auf den Himmel, auf die ewige Güter, wobey den endlichen die Andacht, die Gottesfurcht und Frommigkeit gänzlich erlöschen muß.

Ein Exempel des verdammlichen Hochmuths, so aus dem grossen Vermögen zu entspringen pfleget, ist in dem Babylonier-Könj

nig Nabuchodonosor zu ersehen, welcher in Ansehung seiner grossen Macht, und in Betrachtung Stadt, die er erbauet, nicht GOtt dem Allmächtigen, den er schon durch den Daniel und die 3. Knaben kennen gelernet, sondern ihm selbsten die Ehre gegeben. (a) Daß dieser stolze König an irrdische Schätze und Hoheiten sein Herz gehefftet, ist aus dem goldenen Haubt der grossen Bild-Saule, die er im Traum gesehen und wordurch sein Reich angedeutet wurde, klärlich abzunehmen. Dahero auch Daniel demselben zur Abwendung der von dem Himmel angedräuten Strafen kein besseres Mittel einrathen kunnte, als daß er rechtschaffen Allmosen geben und denen Armen barmherziglich beyspringen sollte: Peccata tua eleemosynis redime, & iniquitates tuas misericordiis pauperum. (b)

Ein Beyspiel des wohllüstigen Lebens, und der schändlichen Liebe, so aus dem Uberfluß erfolget, hat uns ein so weiß, als änfänglich GOtt liebender Salomon hinterlassen, worüber sich annoch eine ganze Welt ver-

(a) Dan. 4. v. 27. (b) Dan. 4. v. 24.

verwunderet. Salomon jener fromme König, mit dem GOtt selbst auf das freundlichste Sprach hielte, Salomon ein Sohn eines so heiligen Vaters, Salomon jenes Wunder der Weisheit, jenes Muster der zarten Andacht, welche sonderbar bey Einweyhung des Tempels herfürgeleuchtet, wie, wie ist er so erbärmlich verkehret und gottlos geworden, daß er, wie nachmahls Sardanapalus, sich in dem Koth der greulichisten Lastern herumgewelzet, seine edle und von Natur aus mit guten Neigungen begabte Seele von dem Geist der Unlauterkeit einnehmen lassen, sein Herz mit tausend unzüchtigen Weibern getheilet, und ihren Götzen nicht allein Weyhrauch zu opfern, sondern auch herrliche Tempel aufzurichten kein Bedenken getragen. Dessen Ursache findet ihr in dem 3. Buch der Königen c. 10. allwo seine überaus grosse Herrlichkeit und unschätzbarer Reichthum beschrieben wird, welches auch das deutliche Sprichwort bestättiget:

Ehren und Güter
Verändern die Gemüther.

Eine Parabel oder Gleichnüß von dem Fraß und Füllerey, zugleich von dem Geitz gegen den nothleidenden Neben-Menschen,

so

so sich gar leicht bey dem Uberfluß einfindet, wird euch in dem Evangelio von Christo selbst vorgetragen, nemlich: **Es ware ein reicher Mann, der sich gar prächtig kleidete, und asse täglich köstliche Speisen;** vor dessen Thür lage ein siechhafter Bettler voll der Geschwären. Dieser begehrte nur die Brosamen, die von des Reichen Tafel auf die Erde fielen, aber niemand wollte sie ihme reichen, da doch die unvernünftige Thier (möchte sagen aus Beyleid) die eiterige Wunden ableckten. Als nun hierauf der arme Lazarus vor Elend verschmachtet und gestorben, wurde er, wie billich, von denen Engeln in die Schoos Abrahä übertragen. Da aber auch der reiche Mann gestorben, ist er in der Hölle begraben worden Der letzte Umstand dieser Parabel, den ich alsogleich ausführen will, verdienet eine besondere Anmerkung. Dieser Prasser, als er mitten in denen Peinen seine Augen gegen den Himmel wendete, erblickte er von ferne den Abraham, und Lazarum in seiner Schoos sitzend; darum rufte er ihme und sprache: **Mein Vater Abraham!** erbarme dich meiner, und schicke doch den Lazarum zu mir, auf daß er seinen Finger in ein Wasser eintuncke, und hiemit

mit meine Zunge in etwas abkühle, denn ich werde in dieser Flamme über die Massen gequälet.

Abraham widersetzte: **Mein Sohn!** gedenke, daß du in deinem Leben Gutes, Lazarus aber viel Böses empfangen habe. Darum wird dieser anjetzo getröstet, du aber wirst gepeiniget. Die Ursach demnach, warum der reiche Mann in dem höllischen Back-Ofen begraben, und ohne dem geringsten Trost gelassen worden, ist diese einzige, weil er in seinem Leben viel Gutes empfangen, und genossen hat, das ist: weil er in seinen zeitlichen Gütern und allzu sinnlichen Leben sein ganzes Ziel und End gesetzet, oder vielmehr gar kein Ziel gehabt, die arme Leute hingegen, so viel es an ihme ware, vor Hunger hat sterben lassen. Woraus denn sattsam erhellet, daß ein Mensch, wenn er anderst klug und witzig ist, nicht allein keine Reichthumen suchen, sondern mit allem Fleiß dieselbe fliehen solte, damit er, wenn er dieses kurze Leben, so wie ein Rauch verschwindet, nach seiner Begierlichkeit in guten Tagen zugebracht, der ewigen Glückseeligkeit nicht beraubet werde. Dann wie wenig seynd deren zu finden, welche ihre Güter also

besitzen, als wenn sie selbe nicht besitzeten, welche sich dieser Welt also gebrauchen, als wenn sie sich ihrer gar nicht gebraucheten, nach dem Rath Pauli des Welt-Apostels 1. Cor. 7. 31. das ist: welche sich dergestalten der vergänglichen Gütern bedienen, daß sie an selbe das Herz nicht heften? Zu wünschen wäre derohalben, daß ein jeder Christ jene goldene Wort tief in sein Herz einschreibete: Recordare, quia recepisti bona in vita tua, & Lazarus similiter mala: Gedenke, daß du in deinem Leben Gutes empfangen habest, Lazarus aber Böses. Nunc autem hic consolatur, tu verò cruciaris: anjetzo aber wird dieser getröstet (belohnet) und du wirst gepeiniget. Wer an diese Wort denket, der kan vernünftig nichts anders verlangen, als daß er auf dieser Welt grosse Noth, Creutz und Widerwärtigkeit nach seinem Stand zu leiden habe, damit einstens von ihme nicht könne gesagt werden, daß er, wie jener Schwelger, viel Gutes, sondern, wie ein armer Lazarus, viel Böses empfangen habe, folglich nicht der Pein und Quaal, sondern des süssen Trostes gewärtig seyn könne.

**Der Wandersmann.** Wenn dem also ist, so müssen alle König und Kayser, auch

an-

andere geistlich und weltliche Fürsten, welche standsmäßige Reichthumen besitzen, und denen alles zu Diensten stehet, was nur ihr Herz verlanget, unglückseelig seyn, in dem von ihnen jene erschröckliche Wort von dem göttlichen Richter mit Wahrheit können ausgesprochen werden: Recordare, quia recepisti bona in vita tua: gedenke daß du in deinem Leben viel Gutes empfangen.

**Der Todten-Kopf.** Daß ein Reicher sehr hart in den Himmel eingehen werde, dieses ist nicht meine Aussage, sondern Christus versicheret es Luc. 18. 24. Quam difficile, qui pecunias habent, in Regnum Dei intrabunt! und wiederum c. 6. v. 24. 25. **Wehe euch Reichen, denn ihr habt schon anitzo eurem Trost. Wehe euch die ersättiget seyd, denn ihr werdet Hunger leiden.** Nichts destoweniger seynd nicht alle Reiche von dem Himmel ausgeschlossen; denn wie ihr aus der Schrift wisset, so waren Abraham, Joseph, Job, David rc. von überaus grossen Vermögen und Reichthum: doch seynd sie nach der zeitlichen auch der ewigen Glückseeligkeit theilhaftig worden. Frageſt wie und warum solches geschehen? von

Abraham meldet Eccles. (c) er hat das Gesetz des Allerhöchsten bewahret: sein Fleisch hat er unbeflecket erhalten, und in der Versuchung ist er getreu befunden worden. In dem Buch Genesis aber ist zu seinem ewigen Lob verzeichnet, wie freygebig und dankbar er sich gegen dem Priester des allerhöchsten Melchisedech eingestellet habe; denn als Melchisedech dem siegreichen Abraham Wein und Brod fürgetragen, und über ihn den Seegen gesprochen hat, ertheilte ihme Abraham den Zehenden von all demjenigen. Gen. 14. 20. Jenen Christen zur Beschämung, welche, da sie von denen Geistlichen nicht eitel Wein und Brod, sondern das wahre Fleisch und Blut Christi sammt andern Sacramenten empfangen, denenselben nicht allein den Zehenden nicht geben, sondern auch dasjenige was sie haben, hinweg nehmen.

Joseph hat nebst dem vorzüglichen Ruhm seiner Keuschheit aus dem Buch Genesis das Zeugniß, daß er dem mit Hungers-Noth bedrängten Land Canaan und Egypten väterlich mit zureichendem Getreide beygesprungen; ape-

(c) Eccles. 44. 20. 21.

peruitque Joseph universa horrea (d) Joseph öfnete alle Scheuern und speisete sie. Job ware in seinem Uberfluß ein Vater der Armen, ein Beschützer der Wittwen und Waisen, ein Tröster der Betrübten (e) bey seinem gewaltigen Umsturz aber und entsetzlichem Glücks-Wechsel wieche er nicht im mindesten von dem angetretenen Weg der Gerechtigkeit und Gottesfurcht, beklagte sich auch mit keinem Wort, sondern liebte und lobte GOTT wie zuvor. (f) Wie rühmlich sich David bey seinem Reichthum betragen, wie sanftmüthig, wie liebreich, wie gutthätig und mitleidig gegen die Arme und Bedürftige, wie mild und freygebig er auch gegen seine Feinde gewesen, ist aus dessen heiligen Geschichten und in denen Psalmen abzumerken. Er aße niemahls allein zu Tische, sondern theilete jederzeit sein Brod mit denen Hungerigen. Wer nur betrachtet, wie barmherzig er sich gegen den armen Miphiboseth erzeiget, so ein Enkel seines gewesten Tod-Feindes Saul, und Jonathå Sohn, aber nunmehro nach dem kläglichen Untergang seiner Königlichen Vor-Eltern und liebsten Vaters ganz verlassen, wie nicht weniger



(d) Gen. 41. 56. (e) Job 29. (f) 1. 21.

niger an beyden Füssen lahm ware (g) der muß bekennen, daß David von dem Glanz des Königlichen Throns gar nicht verblendet worden, sondern jederzeit die Liebe des Nächstens für ein Kleinod gehalten habe, welches auch eines gecrönten Fürstens schönste Zierde, und weit köstlicher dann goldene Berge zu achten seye.

Ich sage dir demnach, und antworte auf deinen gemachten Einwurf mein Wandersmann, daß nicht alle Reiche, welche hier auf Erden wohl begüteret seynd, und die alles in ihrer Macht haben, was immer ihr Herz begehret, ewig verdammet werden, sondern nur diejenige haben solches zu fürchten, die sich bey ihrem Reichthum nicht so, wie einstens Abraham, Joseph, Job, David ꝛc. verhalten; das ist: jene fallen in die ewige Verdammniß, welche 1stens, wie der Babylonische König, weil sie sehen, daß es ihnen in allweg wohl ergehet, und nichts mangelt, die Furcht GOttes aus dem Herzen entfahren lassen, und sich nicht scheuen mit aller Freyheit das Gesetz des Allerhöchsten zu übertretten: sprechend: Quis noster Dominus est? (h) **Wer hat mit mir** zu

(g) 2. Reg. 9. (h) Ps. 11. 5.

zu schaffen? wer will mir Gesetze vorschreiben? niemand ist im Himmel und auf Erden, dessen ich bedürftig wäre: wem soll ich fürchten? ich bin weiß und klug, ich bin kräftig und gesund: Geld hab ich genug, und hiemit hab ich alles, denn das Geld regiert die Welt. Und obschon wenig seynd, die sich mit denen Gedanken so weit vermessen, so seynd doch sehr viele, welche in der That also leben, als hätten sie Niemanden Rechenschaft zu geben, und als wäre kein GOtt im Himmel. Uber solche undankbare Menschen ereiferet sich der Welt-Apostel, sagend: **Was hast, o Mensch, in deinem Vermögen, so du nicht (von GOtt) empfangen? wenn du es aber (nicht aus dir selbst, sondern von oben) empfangen hast, warum rühmest dich, als hättest du deine Güter nicht von GOtt erhalten?**

2tens. Werden diejenige Reiche mit dem höllischen Feuer gestrafet, welche in denen Reichthumen ihr ganzes Ziel und End setzen, so, daß wenn sie selbe ewig behalten könnten, sie wenig oder gar nicht um den Himmel fragen wolten. Ein solcher ware jener im Evan-

gelio, von dem der göttliche Lehrmeister bey Luca folgende Gleichniß erzehlet: Eines wohlhabigen Menschens Acker truge ihme reichliche Früchten: da gedachte er bey sich selbst und sprache: was soll ich thun? denn ich hab kein Ort, da ich meine Früchte hinlege. Und er sprach: dies will ich thun: meine Scheuren will ich abbrechen, und grössere machen, und will alles, was mir gewachsen ist, sammt meinen Gütern dahin versammlen. Alsdenn werd ich zu meiner Seele sagen: meine Seele! du hast viel Güter die eingetragen seynd auf zahlreiche Jahr: gieb dich zu Ruhe, esse, trinke und lebe wohl. (i) wer siehet nicht, daß dieser Mensch seine ganze Glückseeligkeit in dem Zeitlichen gesuchet habe? darum muste er auch wider vermuthen die Stimme des erzürneten GOttes vernehmen, die zu ihm sagte: Du unsinniger Mensch! noch diese Nacht wird man von dir deine Seele forderen, und weß du dir bereitet hast, wem wird es wohl zu Theil werden?

3tens.

(i) Luc. 12. 16.

3tens. Weit mehr finden sich würklich in denen höllischen Flammen, aus denenjenigen, welche bey ihren zeitlichen Mitteln wie jener Prasser also geizig waren, daß sie denen armen und verlassenen Neben-Menschen, wie sie kunten, nicht mitgetheilet und geholfen haben, da doch GOtt solches ausdrücklich geboten, indem er zu dem Volk Israel also geredet: **In dem Lande wo du wohnest, werden sich allezeit arme Leute finden: darum befehle ich dir, daß du gegen deinem Bruder, und denen Armen, die um dich seynd, die Hand eröfnest, und ihnen beyspringest.** (k) Diese aber haben weder GOTT, weder den Nächsten geliebet: Denn wenn sie ihrem bedrangten Neben-Menschen, dessen Dürftigkeit sie mit Augen gesehen, nichts Gutes erwiesen, wie hätten sie GOtt geliebet, den sie niemahls gesehen haben? Diese seynd auch eben jene unglückseelige Menschen, zu welchen am Ende der Welt, da auch die Hölle ihre Todte wird ausspeyen und zum Gerichte schicken, der göttliche Richter mit ganz erschröcklichem Angesicht diese Worte sprechen wird: **Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer, so dem Teuffel und seinen Engeln**



(k) Deut. 15. 11.

geln bereitet ist; denn ich ware hungerig, und ihr habt mich nicht gespeiset: ich ware durstig, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben: ich ware ein Fremdling, und ihr habt mich nicht beherberget; ich ware blos, und ihr habt mich nicht bedecket ꝛc. (l) und ob sie sich schon entschuldigen werden, sagend: HErr! wenn haben wir dich hungerig oder durstig gesehen? wenn bist du ein Fremdling oder nackend gewesen? so werden sie doch nichts ausrichten, denn Christus wird widersetzen: wahrlich sag ich euch, so lang ihr einem aus diesem mindesten, die eurer Hülfe bedürftig waren, solche versaget habt, habt ihr sie mir versaget.

4tens. Ist noch eine Gattung der Menschen, welche das Geld in das ewige Verderben gebracht, und die bey uns in grosser Anzahl ihre Geldsucht mit feurigen Thränen beweinen. Es seynd nemlich jene, welche in dem Gold und Silber ganz unersättlich waren, und darum in grosse Ungerechtigkeit, ja in die schrecklichste Laster verfallen seyn. Nun obwohlen alle 4. Ei-

(l) Matth. 25. 41.

Eigenschaften des verdammlichen Reichthums sich in mir geäusseret haben, so hat mich doch, leider! die 4te Classe am meisten betroffen.

Als meine Eltern durch den gleichfalls bösen Tod aus dieser Welt in das schreckbare Reich der Todten gewanderet, hab ich, wie gemeldet, eine nahmhafte Erbschaft angetreten, welche sich wohl so weit erstreckete, daß ich mit meinem häußlichen Anhang standsmäßig hätte leben können. Alleine mein Herz wolte sich hiemit nicht begnügen lassen, dann es ware schon von Jugend auf mit der Geld-Sucht bekränket. Ich hatte Tag und Nacht keine Ruhe, kein Rast; zu Nachts verliesse mich der Schlaf, und tausend weit aussehende Gedanken machten meinen Kopf gleichsam zu einem Wespen-Nest. Ein Gedanken schluge den andern, und machte ich mir von allen Kunstgriflein, womit jemahls ein geldgieriger Mensch zu grossem Reichthum gelanget, einen Entwurf. Dabey gedachte ich: es ist wahr, ich hab schöne Mittel, und es kan mir an ehrlicher Unterhaltung nicht gebrechen; jedoch Geld hat man niemahls zu viel. Bey dieser Welt muß man auch vorsichtig seyn: es schadet nicht, wenn ich auch Geld auf Geld häuffe: hab ich viel, so kan

kan ich viel, pecuniæ obediunt omnia; hab ich Geld, so hab und bin ich alles in der Welt. Dieses redete der Mammons-Teuffel, der sich wohl auch oft in einen Engel des Lichts verstellete, und sprache mir ein, ich solle auf Mittel bedacht seyn noch mehr Geld zu machen, indem man hierdurch viel Gutes stiften könne. Nemlich ich könnte mit freygebiger Hand denen Armen beyspringen, meinen bedürftigen Bluts-Freunden verhülflich seyn, der Kirchen oder Hospitälern entweder bey Lebzeiten, oder wenigstens im Testament ein ehrliches Allmosen verschaffen, und also am leichtesten mir den Himmel kauffen. Diese und dergleichen Regungen erweckte in mir der böse Engel, nicht als hätte er oberwehnte gute Werke, und den Nutzen meiner Seele in Absicht gehabt (denn dieses suchet er jederzeit zu verhindern) sondern damit ich meine ganze Gesinnung an das Zeitliche hängete, wohl wissend, daß ich hierdurch verworren und gleichsam bezauberet wenig Zeit gewinnen würde recht aufrichtig in mein Gewissen zu gehen, denen Christlichen Schuldigkeiten nach Gebühr obzuliegen, die Eitelkeit des gegenwärtigen Lebens zu erkennen, das Herz von denen Geschöpfen abzuschälen, zu reinigen, und GOTT ein-

einzuraumen, meiner Andacht abzuwarten, öfter dem Gottesdienst beyzuwohnen, die Heil. Sacramenten zu empfangen, das Wort GOttes anzuhören, die Evangelische Wahrheiten, die letzte Dinge des Menschens in reife Betrachtung zu ziehen ꝛc. Ein gewaltiger Betrug ware dieses, und die Gedanken von Allmosen geben, von milden Stiftungen, und andern heiligen Werken seynd zwar gar bald verschwunden: die unersättliche Sehnsucht aber nach grösserem Reichthum liesse nicht nach, sondern sie wurde von Tag zu Tag stärker, und wolte ganz von keinen Schranken wissen. Zu diesem Geld-Geitz kame die verfluchte Ehrsucht, von welchen zwey starken Leidenschaften mein Herz, wie ein Schiflein auf dem hohen Meer von denen ungestümmen Winden, hin und her getrieben wurde. Diese zwey Haupt-Winde kamen von Mitternacht, und erweckten mittler Zeit viele andere, welche alle gegen Untergang weheten.

Damit ihr aber mein unseeliges Betragen, und die bösen Folgen, die aus dem Geld- und Ehr-Geitz abrühren, leichter begreifet, muß ich von einer wichtigen Ehren-Stelle, wobey nicht allein meines allergnädigsten Herrn, sondern

auch

auch des gemeinen Wesens Nutzen durch weise Anschläge zu befolgen verbunden wäre, Erinnerung thun. Denn ob ich schon in Staats-Sachen noch keinen Fuß gesetzet hatte, wurde ich doch wegen meiner geschminkten Mund-Art, wegen der Französischen Sprache, und andern scheinbaren Qualitäten, an welchen die Welt ein Belieben traget, dem Engelländischen Ministerio einverleibet, und ware also ein Mit-Glied des ansehnlichen Parlements in Londen, unter dem König Henrico VIII. welcher anfänglich sehr löblich regierte. Ich bekleidete zwar diese Würde dem Schein nach mit nicht geringer Klugheit; allein, weil es mir an nothwendiger Wissenschaft gebrache, anbey auch in der Gottesfurcht schlecht gegründet ware, daher geschahe es, daß mein Gewissen manchen Sturm aushalten muste, da ich in wichtigen Entscheidungen nicht so viel auf die Billichkeit, als auf den Eigennutz die Augen warfe, und in denen Rath-Schlüssen, als ein Heuchler mehr auf des Fürsten Gnade, als auf das gemeine Beste bedacht ware. Hieraus erfolgte Unterdruckung der Armen, Aussaugung der Unterthanen, Seufzen, Weheklagen, und Verbitterung des bedrangten Volkes wider den König, welcher doch unschuldig ware, weil er,

als

als ein Christlicher Regent, sein Lande mit unerträglichen Anlagen zu beschweren niemahls gedacht hätte, wenn nicht ich, und andere, die mit mir von gleichem Schrote waren, es auf unser Gewissen genommen, und so gerecht vorgestellet hätten, daß er, was gerathen, ohne Bedenken für genehm halten muste. Und was Wunder? es kan ja ein Fürst, wenn er anders ein Mensch, und nicht allwissend ist, von der Dürftigkeit oder Vermögen, von dem Reichthum oder Armuth seiner Unterthanen nicht anders, als nach dem Bericht der Beamten urtheilen. Und obschon unter dem Namen eines Königes etwas Göttliches herfür glänzet, so hat doch auch diese Hoheit ihre Schranken, und mag mit jenem unerschaffenen Wesen dessen Wissenschaft und Weißheit alle Ding begreifet, und regieret, nimmermehr in Vergleich kommen. Wahr ist es, GOtt selbst führet des Königs Herz in seiner Hand, und drehet es zur Bewürkung seiner geheimen Rathschlägen, zum Vergnügen, Wohlstand, oder Züchtigung seines Volkes; aber darum seynd die Beamte, Räthe, und Verweser ihrer hohen Pflichten, die Wohlfahrt der Bürgern zu befördern, nicht entlediget. Groß ist zwar der Gewalt eines Monarchen, und ein Fürst

dieser Erden scheinet aus andern sterblichen herfür wie Thronen und Herrschaften unter denen himmlischen Engel-Schaaren, und wie ein Morgen-Stern am Firmament leuchtet. Allein alle seine Macht, Weißheit, Reichthum, Güte und Klugheit, so er immer besitzet, um ein Land zu beglückseeligen, lieget kraftlos darnieder, sobald Eigennutz und Ehrsucht in der hohen Raths-Versammlung Sitz und Stimme erhalten.

Also suchten wir die Schätze unseres allergnädigsten Principalen zu vermehren, wohlwissend, daß mit solchen auch unsere Bestallung wachsen würde. Wir, und kein anderer veranlasseten den König das Volk mit unendlichen Erpressungen zu drucken, so, daß viele hierdurch in den Bettelstab geriethen; ob aber derley Anforderungen zur Erhalt- und Beförderung des allgemeinen Bestens nothwendig, gerecht, und verantwortlich wären, auf dieses hatten wir wenig Aufmerksamkeit. Und wenn nach Aussag eines weisen Lycurgi in einem Reiche die Armuth der Unterthanen das gröste Ubel ist, bey welchem das Reich selbst nicht lang aufrecht stehen kan, so ware solches keinem andern, als uns zuzumuthen. Bey alle

le dem wusten wir uns gar meisterlich mit einer frommen Unschuld zu bekleiden: Wir machten Mine, als liessen wir uns das gemeine Beste am allermeisten zu Herzen gehen. Wir gaben einem jeden Menschen, der uns seiner Anliegen halber zu sprechen kame, ein überaus gnädiges Gehör; wir trösteten sie mit denen Worten des listigen Absalom: videntur mihi sermones tui boni & justi, (m) ich finde, daß euer Anbringen billig und gerecht seye. Wir zeigten uns in Anhörung ihrer Beschwerden gerühret; wir gaben die beste Hofnung, und versicherten sie unserer Dienst-Beeiferung. Allein, ein anderes redeten wir mit dem Mund, und ein anderes gedachten wir im Herzen, und gaben die täglich auf das Tapet kommende Projecten, welche die Erschöpfung der armen Unterthanen zur Absicht hatten, klårlich an dem Tag, wie wenig wir von einer recht patriotischen Gesinnung in uns hegeten.

Diese waren wohl betrübte Umstånde für eine Nation, welche theils durch den kriegerischen Helden-Muth, theils durch den ganz besonderen Fleiß und Klugheit im Handel und Wandel, theils durch ihre sinnreiche Erfin-



(m) 2. Reg. 15. 3.

dungen und Manufacturen, womit sie ganz Europen in Erstaunung gesetzet, selbst diese Insul reich und herrlich gemacht, nunmehro aber sich allbereit entblößet und ausgesauget sehen muste. Allein das Reich hatte noch zwey starke Stützen, auf welchen es ungestöret ruhen kunte. Engelland kunte sich nemlich bis dahin in dem HErrn rühmen 1stens wegen dem Eifer in dem Gottesdienst; 2tens wegen der zahlreichen Geistlichkeit, welche sonderbar in denen vielfältigen Klöstern mit schönsten Tugenden leuchtete. Und diese seynd jene 2. Säulen, auf welchen das ganze Gebäude eines wohl bestellten Reiches beruhet, ohne welchen solches nothwendig zerfallen, und zu Grunde gehen muß, wie es ein so berühmt als gelehrter Sitten-Lehrer und Statist (n) mit folgenden Worten bekräftiget: Ruina Regnorum procurari solet - - - neglectu Divinorum, & Status Ecclesiastici contemptu. Wenn der Gottesdienst ins Stecken gerathet, und die dem Allerhöchsten geweyhte Personen verachtet werden, dieses pfleget das Verderben ganzer Reiche und Landen nach sich zu ziehen. Wiewohl dieser Ausspruch

(n) E. N. in dict. Reg. n. 75.

spruch gegründet seye, ist bester Massen aus göttlicher Schrift zu ersehen, und zwar das erste betreffend, nachdem der weise Sirach Eccl. 47. vom David mit grösten Ruhm erzehlet, wie schön er dem Gottesdienst gehalten, und wie er sich angelegen seyn liesse, damit der HErr für und für gelobet würde, setzet er gleich hinzu: **Der HErr hat sein Reich versicheret, und dessen Thron herrlich gemacht.** (o) In dem 3. Buch der Königen hingegen ist zu lesen, wie Salomon in die abscheuliche Abgötterey verfallen, auch denen Götzen verschiedene Tempel gebauet habe; und alsobald folget darauf: **GOtt sagte zum Salomon: ich will dein Reich zertrennen, und es deinem Diener geben.** (p) Wiederum ist vom König Azaria geschrieben, daß obwohl er übrigens in allweg lobenswürdig ware, er sich doch mit dem versündiget habe, daß er die Götzen, die auf der Höhe annoch verehret wurden, nicht abgeschaffet und ausgetilget habe. Und der Text sagt alsobald: Percussit autem Dominus Regem (q) der HErr schluge ihn mit dem Aussatz und er bliebe lebenslange damit behaftet.



(o) Eccl. 47. 13. (p) 3. Reg. 11. 11. (q) 4. Reg. 15. 5.

Wie glückseelig wärest du, o schönstes Engelland, wann du die Gottesfurcht und Eifer in dem Dienst des Allerhöchsten in dir noch ferner genähret, und nimmermehr hättest erlöschen lassen! wie viele Bürger würdest du nicht dem himmlischen Reich einverleibet haben, welche nun leider tief in dem Schatten des ewigen Todes sitzen? Du selbst wärest noch eine Beherrscherin deines Volkes: Du selbst könntest mit Cronen prangen, und würdest anheut nicht unter dem Joch eines fremden Gebieters leben. Allein, peccatum peccavit Jerusalem, propterea instabilis facta est. Thren. 1, 8. von der Zeit an, als du deinen GOtt verlassen, ist auch der Weeg des Lebens vor deinen Augen verschwunden, und hast im kurzen das Verhängnüß des wandelbaren Glückes erfahren müssen. Wahr ist es, wir lebten annoch in dem Christenthum, und wuste man in dem ganzen Reiche nichts von dem Nahmen eines Abgotts Moloch, wie die Ammoniter, weder von einer Astarthen, wie die Sidonier, weder von Chamos, wie die Moabiter hatten; es wurde auch kein Götzen-Tempel unter dem Nahmen Apollinis, oder Bacchi, oder Veneris eingeweihet, wie es

bey

bey denen Heyden geschahe. Jedoch wurden einige Häuser gedultet, in welchen wenigstens zu gewisser Zeit des Jahrs sowohl dem Baccho, als der Veneri viel geopferet ward. Das Reich litte keine Götzen-Tempel, denn es ware kein heidnisch, sondern ein Christliches Reich. Sed excelsa non abstulit, aber die Faßnacht-Häuser wurden eröffnet, die doch keine Götzen-Tempel zu benahmsen waren, weil man darinn nicht die leblose Steine und unbewegliche Bilder anbetete, die nicht fähig seynd, das menschliche Herz zu weiden; sondern man sahe allda lauter lebende, mit Fleisch und Blut lieb-reitzende Gottheiten, denen die unbesonnene Menschen nicht Weyhrauch, sondern Gold und Silber, Ehr und Reputation, ja auch Seel und Seeligkeit zum Opfer brachten.

Es ist nothwendig, spricht das Evangegelium, daß irgendswo ein Aergernuß entstehe: aber wehe demjenigen, durch welchen Aergernuß kommet. Wehe mir, der ich jene Stein, an welchem sich viel unschuldige Seel gestossen, nicht aus dem Weeg geraumet, sondern selbst durch Rath und böse Beyspiel zur Sünd geholfen habe. Gut wäre es vor mich gewesen, wenn ich niemahls

 diese

diese Welt betretten hätte. Gut wäre es vor mich gewesen, wenn ich mich die eitle Ehrsucht nicht hätte verleiten lassen in ein Amt einzudringen, worzu mich der Himmel nicht ausersehen hatte. Ich wuste es, daß aller Augen auf die Fürsten des Volkes, das ist: auf die fürnehmste Beamte gerichtet seynd; und dennoch liesse mich die Sorge eines auferbaulichen Lebens so wenig angehen, als gering die Bemühung ware, GOtt zu gefallen, und einer so wichtigen Stelle nach denen Gesetzen göttlich- und menschlicher Rechten vorzustehen. Ich liesse mich kaum zu gebotner Zeit eine halbe Stunde lang in der Kirche sehen: Ich vermeinte mit Vorwendung der vielfältigen Staats-Affairen ob dieser Gesparsamkeit in dem Gottesdienst entschuldiget zu seyn: Allein GOtt, der alle meine Schritte gezehlet, und alle Minuten vor Augen hatte, in welchen die liebe Sonne zu meinem Dienst geleuchtet, hat in seiner Rechnung befunden, daß ich die mehreste Zeit des Tages mit eitlem Gespräch, in Spielen, in Comödien und Gesellschaften zugebracht. Zu allen meinen wichtigen Verrichtungen, Rathschlägen und Entschliessungen, wovon oft Blut und Leben, Glück und Elend vieler tausend

Men-

Menschen abhienge, trauete ich allein meiner Klugheit und vermeinte keines höheren Rathes zu bedörfen. Die Heiden sagten: à Jove principium, vor allen Wercken muß man GOtt anruffen. Der heilige Geist spricht; fons sapientiæ verbum Dei. Eccl. 1,5. das Wort GOttes ist ein Ursprung der Weisheit. Denn wer dieses höret, ob er schon klug ist, so wird er noch klüger werden, und wer es verstehet, der wird zu regieren wissen (r) aber ich hielte so wenig auf die Predig, als auf den Prediger: ich achtete so gering das Wort GOttes, als die Geistlichkeit selbst. Auf gleichen Schlag waren meistentheils auch die übrige Ministri bestellet. Wie unglückseelig ware demnach schon damahls das Reich, in welchem die Tugend nicht geliebet, GOtt nicht geehret wurde, sondern nur Eigennutz, Wollust und Ehrsucht herrschete? Wenig nutzte die Weisheit, Tugend und Gottesfurcht des Königs, weil solche in denen Beamten ermangelte. Satis non est Principem virtute fulgere, nisi & Ministri vitiis careant. (s) Wenn jene, welche das Steuer-Ruder führen, nicht auf den Schiffmeister sehen, sondern das

 Schiff

(r) Prov. 1, 5. (s) E. N. Dict. Reg. n. 78.

Schiff nach eigenen Gefallen drehen, hat man nichts gewisser als die Scheiterung zu befahren. Also kan zwar ein Fürst die Gerechtigkeit lieben, und mit dem Glanz der preiswürdigsten Gaben geschmücket seyn, doch wird er das Vergnügen nicht haben sein Reich glückseelig zu sehen, wenn die Beysitzer und erste Rathgeber wider GOtt und seine Diener gefährliche Anschläge schmieden.

Wie schon gedacht, ist die Verachtung der Geistlichkeit ein aus denen gefährlichsten Streichen, wodurch ein Königreich zernichtet werden könnte. Unter anderen Lehrstucken und Geboten, die GOtt durch Moysem seinem Volk fürhalten lassen, ware auch dieses: **Hüte dich, daß du jemahls in deinem Leben einen Leviten (einen Geistlichen) verlassest.** (t) Wiederum ermahnet Ecclesiasticus einen jeden mit diesen Worten: **Verlasse die Diener GOttes nicht, sondern ehre die Priester, und gieb ihnen ihren Theil, wie dir befohlen ist.** (u) Aber, o der Schande! durch meinen und meiner Gespielen bösen Rath wurden nicht allein die Geistliche in ihren Gütern an-

(t) Deut. 12, 19. † 14, 27. (u) Eccli 7, 33. 34

angepacket, sondern man benahme ihnen auch den Zufluß, man verminderte ihre Zahl, man beraubte sie ihrer Freyheit, und hätte man selbe lieber in dem Abgrund des Meers, als im Lande gesehen. Wie, warum ware man der Geistlichkeit so gehäßig? woher solche Verbitterung? wir musten ja selbst gestehen, daß die Geistliche, der Sacramenten zu geschweigen, mit welchen die Seelen täglich gespeiset werden, und die kein Kaiser, kein König, kein Fürst oder Staats-Mann, sondern allein ein verachteter Priester zu geben hat, durch ihr Gebett die Stütze des Reiches seynd, und durch ihre heilige Meß-Opfer die Versöhnung zwischen GOtt und den Menschen. Wir musten gestehen, daß König und Fürsten in ihren Seelen-Krankheiten, in ihren Gewissens-Beschwerden, in ihrer Betrübnus und in dem Tod-Bethe von keinem anderen, als von einem Geistlichen einen Trost schöpfen können. Wir musten bekennen, daß absonderlich die Ordens-Leute nebst göttlichem Beystand das Liecht des Glaubens und die gute Wissenschaften in unser Land eingeführet und ausgebreitet, welches ansonst noch mit der Blindheit des wilden Heidenthums geschlagen wäre. Diesen

allein hatten wir nach GOtt zu danken, daß wir aus einem Barbarischen Volk, als die Angel-Sachsen waren, erstlich zu Menschen, alsdann zu Christen geworden. Wir wusten auch wohl, daß obschon unter solchen sich einige nicht löblich betragen, und keines heiligen Wandels seynd (wie denn zu aller Zeit unter denen heiligsten auch lasterhafte Leute gefunden worden) nichts destoweniger solcher Schandfleck durch die unvergleichlich grössere Anzahl derjenigen, die ihrem Stand und Beruf gemäß leben, gänzlich zernichtet und ersetzet seye, folglich daß man nicht Ursach habe sich an der menschlichen Schwachheit zu stossen.

Allein, diese Gedanken wurden zurück geschlagen, und regete sich in unseren Herzen eine unversöhnliche Mißgunst und Widerwillen gegen die Geistliche. Warum dieses? was ware die Ursach? was hatten sie uns zu Leid gethan? O der verfluchten Geldsucht, wie bist du so mächtig des Menschen Sinn zu bethören! nichts anderes als das Geld, wovon die Geistliche lebten, ware uns ein Dorn in denen Augen. Wie spöttlich, wie freventlich urtheileten wir von ihren Stiftungen?

gen? mit was für Augen sahen wir ihre Güter an, die wir so sehnlich wünscheten dem Staat einverleibet zu sehen? Wir redeten nicht anders davon, als daß die Baarschaften der Klösteren eine todte Münze wären, und verglichen sie dem gestandenen Blut im menschlichen Leibe, welches darum zu verwerfen, weil es nicht circuliret und durch alle Adern lauffet. Dieses ware die Meinung und das Urtheil, so wir von denen Geistlichen Gütern hegeten. Nicht also seynd solche bey dem Allerhöchsten angesehen, welcher jene Gaaben, die seinen Dieneren zum zeitlichen Unterhalt mitgetheilet worden, durch den Moysem nicht anders, als ein Heiligthum nennet: Sancta Sanctorum, quæ data vobis, ut portetis iniquitatem multitudinis, & rogetis pro ea in conspectu Domini, ein Opfer für die Sünde, ein geheiligte Gaabe, so denen Geistlichen verliehen ist, damit sie den Last der allgemeinen Sünden tragen, und für das Volk zu dem HErrn ihr Gebett ausgiessen. Wir vermeinten nichts destoweniger befugt zu seyn die geistliche Güter und Personen anzufallen, und alle ihre Haabschaften durch unsere Hechel zu ziehen. Das geistliche Gericht wolten wir mit dem weltli-

weltlichen vermischen, hielten auch darvor, es könnte der Gewalt geistliche Sachen zu entscheiden nicht ausser unseren Schranken seyn.

Endlich legten wir an das lasterhafte Beginnen, womit es auf die Ausrottung der Geistlichkeit angesehen ware, würkliche Hand an. Damit aber die greuliche Unthat nicht uns, sondern dem Hof zugemuthet wurde, machte ich dem König von der Sache einen arglistigen Entwurf, in welchem ich das verdammlichste Vorhaben mit denen zierlichsten Farben, die mir eine verkehrte Staats-Klugheit und neu-philosophischer Aberwitz an die Hand gabe, zu beschönen suchte. Ich entlehnete von denen üblen Sitten einiger Ordens-Geistlichen den Schatten, und dehnte ihn so weit aus, daß hierdurch alle Clöster der gantzen Welt beschwärtzet wurden. Es ware zwar mein Absehen sowohl die Welt-Geistliche als Ordens-Personen zu zernichten, doch wollte ich ein so wichtiges Unternehmen langsam angreiffen, und deutete vor jetzo nur auf die Verminderung der Mönchen, sahe aber wohl vor, daß die Vollstreckung meines Anschlags den Untergang des gesamten Cleri nach sich ziehen werde, wie denn

auch

auch erfolget ist. Der Innhalt des Entwurfes beruhete in nachgesetzten Puncten:

I. Die Vielheit der Klöster und Stiftungen seye dem Staats-Interesse durchaus nachtheilig, weil das Geld, so dahin gelanget, nicht wieder in Circulation, oder in Handel und Wandel komme, sondern als ein todtes Wesen zu betrachten seye.

II. Der Nutzen der von vielen Ordens-Geistlichen dem Publico zufliesset, ist zu gering, und von gar keiner Wichtigkeit, gegen dem Schaden, der dem Staat daraus zuwachset.

III. Die Klöster entziehen dem Staat viele Bürger, die ihme dienen können, und das übrige zur Ausbreitung der Bevölkerung beytragen würden.

IV. Der Ordens-Stand ist in seinem Ursprung hoch schätzbar, und nicht genug anzurühmen. Allein

V. Denen heutigen Mönchen geschehe kein Unrecht, wenn man ihre Güter anfallet, und die üble Aufführung strafet, nachdem der grosse Reichthum, das daraus fliessend unmäßige

Essen

Essen und Trinken, Haß, Zwitracht, Ehrsucht und Mißiggang in der Religion eingerissen.

VI. In Frankreich seynd viele Abteyen, in welchen köstliche Tafel gehalten werden, wo nichts als Säufer, Spieler und Jäger zu sehen, die mit prächtigen Zimmern und Hausgeräthschaft versehen seynd.

VII. Schier alle Religiosen seynd solche Personen, die aus einem Trieb zu dem faulen Leben, oder aus Zwang der Armuth sich in das Kloster begeben.

VIII. Sehen sich zum Theil bemüßiget die niederträchtigst, und schimpflichste Künste zu ergreiffen.

IX. Mehr als drey vier Theile der Geistlichen Orden würden zernichtet werden, wenn man keinen von denenjenigen liesse, welche durch ihren hoffärtigen Reichthum, oder durch die schmutzige Betteley die Religion entehren.

X. Sie schachern mit denen Messen und Sacramenten.

XI. Unterschieben Reliquien, Ablässe, und wunderthätige Bilder, und erpressen hiemit das zu ihrem Unterhalt nöthige Geld.

XII. Seynd von denen verkehrtesten Welt-Menschen nicht unterschieden.

XIII. Gebrauchen sich einer lächerlichen Kleidung.

XIV. Fast alle Obere in denen Klöstern seynd grausame Tyrannen, die ihre Untergebene als Sclaven ansehen, und selbe zu Ballen oder Schlacht-Opfer ihres Stolzes brauchen.

XV. Der König habe die Gesinnung von Unterdruckung der Ordens-Geistlichen längstens in seinen Rathschlüssen geführet.

XVI. Solches wäre auch des Publici einziges Verlangen.

XVII. Das Systema des geistlichen Standes muß verwandelt werden, so, daß die feyerliche Gelübde nicht mehr unauflößlich seynd, sondern die, welche Dispensation davon verlangen, dieselbe zu allen Zeiten erhalten können. auch solle keinem mehr zugelassen werden vota solemnia abzulegen.

XVIII. Wenn dieses geschehe, würde die geistliche Disciplin besser zu Stande kommen.

XIX. Wenn der Eifer mit dem die Gelübde geschehen, verschwindet, ist keine Nothwendigkeit zu dem Bestande der Gelübden vorhanden.

XX. Ein Fürst kan die Güter deren durch Abschneidung des nöthigen Zuflusses eingegangenen und unbesetzten Klöstern verkauffen, und das daraus gehobene Geld zu Staats-Bedienungen anwenden.

XXI. Er (der Projectant) ist ein Kind der Römisch-Catholischen Kirchen.

Diesen Entwurf demnach liesse ich in offentlichen Druck ausgehen, wodurch die gutgesinnte Gemüther nicht wenig geärgeret und entrüstet wurden, welche sagten: Hoc fecit inimicus homo: dies hat ein Feind des Catholischen Glaubens gethan. Es stunde aber nicht lang an, da kame eine Schrift in Vorschein, welche sonder Zweifel von einem Kloster-Geistlichen ausgefertiget worden, und also lautete:

* * *

# Gedanken

## Uber den Entwurf von der Nothwendigkeit die Anzahl der geistlichen Ordens-Häuser zu verminderen, nnd deren Verfassung anders einzurichten.

Was ist geringer in der Welt, als ein verächtliches Erdwürmlein, so von jederman mit Füssen getretten wird? man findet in denen Geheimnißen der ganzen Natur kein so niederträchtig, und wenn es zu sagen erlaubet wäre, so sanftmüthig Thierlein, als eben ein Wurm. Aber ist er darum auch unempfindlich, wenn man ihn verlezet? zeiget er wohl eine Gleichgültigkeit, wenn man ihn erdrücken will? oder haltet er unbeweglich einen Stich aus? er windet sich, er baumet sich, er krümmet sich in die Höhe, er schlirpfet zusammen, und giebet alle Merkmahlen einer mehren Empfindung von sich. Dieses ist eine bloße Eigenschaft der Natur, welche jederzeit wider ihre Beleidigung streitet.

Es ist schon an dem (mein GOtt, wie weit ist es gekommen!) daß man vernünftige Menschen, ja so gar die dem höchsten GOtt gelobet, und gewenhte Personen wie die verächtlichste Würme ansiehet. Ich will es nicht ahnden, GOtt seye es geklaget, welcher spricht: Mir gehöret die Rache und das Gericht. Dem sage ich: Discere causam meam de gente non sancta. Ich verzeihe meinen Feinden, ich liebe sie, wie ein anders ich. Doch erforderet die Ehre der Religion, welche durch die neuerlich ausgestreuete Beschimpfung hart angetastet worden, daß man zu kennen gebe, ob nicht hierinnfalls zu viel geschehen?

Ich bin ein Sünder, muß es gestehen. Es haben aber auch heilige Leute das Stillschweigen nicht für gut gehalten, sondern wenn sie beschimpfet worden, haben sie unterweilen ihren Beleidiger mit Worten gestrafet. Dessen finden wir an Christo ein Exempel, welcher, als er einen Backen-Streich ganz gedultig gelitten, dennoch seinen Schläger also angeredet hat: Wenn ich übel geredet,

be-

beweise es; hab ich aber recht geredet, warum schlägest du mich? noch frischer ist das Beyspiel der Heil. Jungfrau und Martyrin Agathæ, welche, als Quintianus ihr die Brust abschneiden liesse, zu selben mit ernsthafter Mine diese Wort gesprochen: Crudelis tyranne! non te pudet amputare in fæmina, quod ipse in matre suxisti? Du gruusamer Wüterich! sollst dich nicht schämen an jenes Fleisch das Messer zu setzen, durch welches dir die Mutter-Milch geflossen ist? Was Agatha an der Brust von Quintiano ausgestanden, dieses hat die heilige Kirche im sittlichen Verstande durch eine Ehr verlezende Feder an der Geistlichkeit erlitten. Man könte füglich sagen, unsere heilige Mutter die Catholische Kirche habe zwey Brüste, aus welchen ihre Kinder die nothwendige Milch und Nahrung, an Unterrichtung in dem Christlichen Glauben, an Verkündigung des Worts GOttes, an geistlichen Ermahnungen, an denen Heil. Sacramenten 2c. säugen, und geistlicher Weise trinken.

Eine Brust machen die Welt-Geistliche aus, die zweyte bestehet aus denen Religiosen; und obwohl diese zu erst in dem 3ten und 4ten Jahrhundert nach Christi Geburth den förmlichen Anfang genommen, so haben doch verschiedene Einsidler, und Alt-Väter, welche in Wahrheit religiosisch lebten, auch dem Volk mit Worten und Wandel predigten, deren Stelle vertretten. Die Catholische Kirche ware auch zu selbiger Zeit noch in ihrem jungen Alter, (*) in welchem man ihr den Nahmen einer Mutter nicht beymessen kunte, den sie erst nachmahls durch ihre grosse Fruchtbarkeit erworben, welche meistens aus dem Schweiß und Apostolischer Arbeit verschiedener Mönchen ihr zugewachsen ist, indem durch ihre Predigen ein Volk nach dem andern zu Christo bekehret worden.

Diese zweyte Brust nun, an welcher Engelland seit An. Christi 653. von denen

(*) Damahls kunten von der Catholischen Kirch die Wort des himmlischen Bräutigams verstanden werden: Soror nostra parva, & ubera non habet. Cant. 8, 8.

nen Zeiten Bedæ des Königs der Angel-Sachsen an, bis auf itzige Stund, die Milch des geistlichen Lebens gesogen, ist zwar nicht dem Fleisch nach, wie der Heil. Agathæ, abgeschnitten worden; jedoch hat man das Messer der ärgerlichen Ehr-Abschneidung an selbe gesetzet, und sie also verwundet, daß es mir keiner verargen solle, so ich mich gegen den Thäter fast mit eben denen Worten dieser Heil. Jungfrauen beklagete: Non te pudet amputare in Matre (Ecclesiæ) quod ipse suxisti? Allein weit seye von mir aller Ahndungs-Eifer. Vielleicht bin ich selbst in vielen zu beschuldigen. Ich will es zugeben. Sind aber darum in geistlichen Sachen weltliche Herren und Fürsten meine Richter?

Ich ehre den König, ich beuge Ihro Majestät die Knie, und bin bereitet alle die weiseste Verordnungen, welche von seinem Thron ausgehen, mit schuldigster Unterwerfung zu verehren. Ich trage all gebührende Achtung für das großmögende Parlement, und gesamte Ministerium: will auch dessen löbliche

Staats-Verfassungen nicht anders, als lauter Königliche Decret betrachten und respectiren. Doch seye mir erlaubet einen nicht authentischen Privat-Menschen, welcher ohne Wissen und Willen der hohen Obrigkeit eine ganze Religion auf das spöttlichste touchiret, zu überführen, daß seine bewiesene Staats-Klugheit nicht wohl gegründet, und der Begrif von dem geistlichen Stande, dessen Abriß wir gesehen haben, nicht nach denen Maaß-Reguln der Wahrheit genommen seye. Wenn denn solches in aller Liebe, und ohne Regung gebißiger Leidenschaften von mir geschehen wird, so bitte den geneigten Leser um gütige Aufnehmung, und hoffe hiemit nicht allein denselben nicht zu beleidigen, sondern auch einen Theil der Aergerniß, die jenseits durch die gewaltige Verleumdungen verursachet worden, hinweg zu nehmen.

Ubrigens sind wir ledig von aller Bekümmerniß, was man immer von Verminderung oder Ausrottung der Kloster-Geistlichen redet, und widerredet.

det. Der göttliche Meister lehret uns, wir sollen jene, welche nur über den ohnehin sterblichen Leibe (und was zu dem gehöret) Macht haben, im geringsten nicht fürchten, indem auch ohne dem Willen des himmlischen Vaters nicht ein Härlein von unserem Haupt entfallen wird. Unseren Feinden aber geben wir zu wissen, daß wir alle Stunde bereit sind wegen Beobachtung der Gelübden, wegen Behauptung kirchischer Freyheit, und geistlicher Rechten Blut und Leben darzugeben. Nun zu dem fürgesetzten Zweck zu gelangen eröfne ich meine einfältige Gedanken, und sage über den

I. Punct. Das Geld deren Stiftungen und Klöstern kommt so gut in Circulation, oder in Handel und Wandel, als das Geld eines gemeinen Bürgers oder andern Welt-Menschens, ergo ist solches für kein todtes Weesen zu betrachten, vielweniger kan es dem Staat schädlich seyn.

Den Vortrag erweise ich.

Entweders ist das Stift- oder Kloster-Geld auf Interesse angeleget, oder nicht. Saget man das erste, so werden die Capitalien auf Staats-Bedienungen angewendet. Ist es aber nicht angeleget, so hat es keine ewige Quelle, und muß im kurzen erschöpfet werden.

* Wollen wir bloß auf die liegende Güter die Augen werfen, von welchen doch der mindere Theil der geistlichen Gemeinden lebet, so wird man finden, daß fromme Fürsten, die des geistlichen Standes Würdig- und Nutzbarkeit wohl eingesehen, dergleichen Grund-Stücke oder Häuser denen Dienern GOttes eingeraumet haben, damit sie in denen Zeiten der sinkend und schwächern Natur nicht mehr von Würzen und Kräutern leben, sondern durch reichere Einkünfte an der zuläßigen Leibs-Erquickung eine milde Unterhaltung haben, und dabey auch mehr Glieder ihre Nahrung finden sollen. Hat man nach der Zeit noch mehr hiezu gekauffet, oder sonst von andächtigen Christen erhalten,

so ist solches mit Bewilligung der Fürsten geschehen, folglich, wenn man ihnen solche Güter beneiden oder mit ungünstigen Augen ansehen solte, müste das Haupt-Principium: cuique suum, übern Haufen fallen.

** Was hat die Anzahl deren Klöstern und Stiftungen, welche seit vielen Jahren groß angewachsen, dem Reich für Abbruch oder Nachtheil beygebracht, daß man nicht vielmehr Ursach habe zu sagen: Engellands Glück und Wohlstand habe um so mehr gegrünet, wie freygebiger selbes denen Dürftigkeiten des geistlichen Standes beygesprungen, und ihre Schooß eröfnet? Wenn ist jemahls die Königliche Schaz-Kammer so angefüllet gewesen, wie unter Regierung Henrici VII. ruhmwürdigen Andenkens, welcher, ob er schon aller Staats-Klugheit, um Schätze zu häufen, aufgeboten, doch niemahls den Gedanken, die Geistlichkeit anzugreifen, sich beygehen liesse. Hat man aber unter Richardo III. dessen unwürdigen Vorfahrer, Engelland seufzen gesehen, wer

auch gerne gestehen, daß die Religiosen (wie denn auch die Welt-Geistlichen) weder als Tagwerker, noch als Schreiber, weder in der Canzley, noch in denen Dicasterien, weder zu dem Ehestand, noch zu andern weltlichen Diensten sich brauchen lassen.

III. Dieses ist fürwahr eine wunderbare Beschwerde wider die Geistlichkeit. Es wimmelt gleichsam das ganze Königreich von Leuten, und zehlet man allein hier in Londen zu sechsmahl hundert tausend Seelen, und dennoch beklaget man sich: Die Klöster entziehen dem Staat viele Bürger, die ihm dienen können, und das übrige zur Ausbreitung der Bevölkerung beytragen würden. Man höret insgemein kein andere Klage unter dem Volk, als über die Menge Leute, die sich von Tag zu Tag mehren, deren einer den andern fast nicht leben lässet. Suchet jemand eine Staats-Bedienung oder ein Amt in denen Dicasterien, so sind schon zehen für einen da, welche von vielen Jahren her die Anwartung auf solche Stelle haben. Dessen kan ein unlaug-

laugbares Zeugniß geben, der Wohl-Edelgebohrne Herr, Herr Philippus Schenckburg, ein Mann von fürtreflicher Wissenschaft und Geschicklichkeit, welcher, bevor er in der Reichs-Canzley zur Würklichkeit gelanget, durch ganze 12. Jahr hat gratis dienen müssen. Was braucht es mehr um zu beweisen, daß es dem Staat nicht allein an Bürgern, die ihme dienen, und das menschliche Geschlecht fortpflanzen können, nicht gebreche, sondern auch, daß deren zu viel vorhanden sind?

IV. Ich will hier meinen Herrn Gegner keiner Hypocrisie beschuldigen, weil mich in denen Schranken der Liebe zu halten versprochen. Jedoch zeiget er im Verfolg seiner Rede von selbsten, wie er den wohl eingerichteten Ordens-Stand, und noch fort daurende gute Disciplin der meisten Klöstern mit der Unordnung einiger respective wenigen Mönchen vermische, woraus zu schliessen, daß ihm das Lob, so er der Erstgeburt des Ordens-Standes beymesset, nicht vom Herzen stamme, sondern nur ein De-

man-

Es ist schon an dem (mein GOtt, wie weit ist es gekommen!) daß man vernünftige Menschen, ja so gar die dem höchsten GOtt gelobet, und geweyhte Personen wie die verächtlichste Würme ansiehet. Ich will es nicht ahnden, GOtt seye es geklaget, welcher spricht: Mir gehöret die Rache und das Gericht. Dem sage ich: Discere causam meam de gente non sancta. Ich verzeihe meinen Feinden, ich liebe sie, wie ein anders ich. Doch erforderet die Ehre der Religion, welche durch die neuerlich ausgestreuete Beschimpfung hart angetastet worden, daß man zu kennen gebe, ob nicht hierinnfalls zu viel geschehen?

Ich bin ein Sünder, muß es gestehen. Es haben aber auch heilige Leute das Stillschweigen nicht für gut gehalten, sondern wenn sie beschimpfet worden, haben sie unterweilen ihren Beleidiger mit Worten gestrafet. Dessen finden wir an Christo ein Exempel, welcher, als er einen Backen-Streich ganz geduldig gelitten, dennoch seinen Schläger also angeredet hat: Wenn ich übel geredet,

be-

beweise es; hab ich aber recht geredet, warum schlägest du mich? noch frischer ist das Beyspiel der Heil. Jungfrau und Martyrin Agathæ, welche, als Quintianus ihr die Brust abschneiden liesse, zu selben mit ernsthafter Mine diese Wort gesprochen: Crudelis tyranne! non te pudet amputare in fæmina, quod ipse in matre suxisti? Du gruusamer Wüterich! sollst dich nicht schämen an jenes Fleisch das Messer zu setzen, durch welches dir die Mutter-Milch geflossen ist? Was Agatha an der Brust von Quintiano ausgestanden, dieses hat die heilige Kirche im sittlichen Verstande durch eine Ehr verlezende Feder an der Geistlichkeit erlitten. Man könte füglich sagen, unsere heilige Mutter die Catholische Kirche habe zwey Brüste, aus welchen ihre Kinder die nothwendige Milch und Nahrung, an Unterrichtung in dem Christlichen Glauben, an Verkündigung des Worts GOttes, an geistlichen Ermahnungen, an denen Heil. Sacramenten rc. säugen, und geistlicher Weise trinken.

Eine Brust machen die Welt-Geistliche aus, die zweyte bestehet aus denen Religiosen; und obwohl diese zu erst in dem 3ten und 4ten Jahrhundert nach Christi Geburth den förmlichen Anfang genommen, so haben doch verschiedene Einsidler, und Alt-Våter, welche in Wahrheit religiosisch lebten, auch dem Volk mit Worten und Wandel predigten, deren Stelle vertretten. Die Catholische Kirche ware auch zu selbiger Zeit noch in ihrem jungen Alter, (*) in welchem man ihr den Nahmen einer Mutter nicht beymessen kunte, den sie erst nachmahls durch ihre grosse Fruchtbarkeit erworben, welche meistens aus dem Schweiß und Apostolischer Arbeit verschiedener Mönchen ihr zugewachsen ist, indem durch ihre Predigen ein Volk nach dem andern zu Christo bekehret worden.

Diese zweyte Brust nun, an welcher Engelland seit An. Christi 653. von denen

(*) Damahls kunten von der Catholischen Kirch die Wort des himmlischen Bräutigams verstanden werden: Soror nostra parva, & ubera non habet. Cant. 8, 8.

nen Zeiten Bedæ des Königs der Angel-Sachsen an, bis auf itzige Stund, die Milch des geistlichen Lebens gesogen, ist zwar nicht dem Fleisch nach, wie der Heil. Agathæ, abgeschnitten worden; jedoch hat man das Messer der ärgerlichen Ehr-Abschneidung an selbe gesetzet, und sie also verwundet, daß es mir keiner verargen solle, so ich mich gegen den Thäter fast mit eben denen Worten dieser Heil. Jungfrauen beklagete: Non te pudet amputare in Matre (Ecclesiæ) quod ipse suxisti? Allein weit seye von mir aller Ahndungs-Eifer. Vielleicht bin ich selbst in vielen zu beschuldigen. Ich will es zugeben. Sind aber darum in geistlichen Sachen weltliche Herren und Fürsten meine Richter?

Ich ehre den König, ich beuge Ihro Majestät die Knie, und bin bereitet alle die weiseste Verordnungen, welche von seinem Thron ausgehen, mit schuldigster Unterwerfung zu verehren. Ich trage all gebührende Achtung für das großmögende Parlement, und gesamte Ministerium: will auch dessen löbliche

Staats-Verfassungen nicht anders, als lauter Königliche Decret betrachten und respectiren. Doch seye mir erlaubet einen nicht authentischen Privat-Menschen, welcher ohne Wissen und Willen der hohen Obrigkeit eine ganze Religion auf das spöttlichste touchiret, zu überführen, daß seine bewiesene Staats-Klugheit nicht wohl gegründet, und der Begrif von dem geistlichen Stande, dessen Abriß wir gesehen haben, nicht nach denen Maaß-Reguln der Wahrheit genommen seye. Wenn denn solches in aller Liebe, und ohne Regung gebißiger Leidenschaften von mir beschehen wird, so bitte den geneigten Leser um gütige Aufnehmung, und hoffe hiemit nicht allein denselben nicht zu beleidigen, sondern auch einen Theil der Aergerniß, die jenseits durch die gewaltige Verleumdungen verursachet worden, hinweg zu nehmen.

Ubrigens sind wir ledig von aller Bekümmerniß, was man immer von Verminderung oder Ausrottung der Kloster-Geistlichen redet, und widerredet.

det. Der göttliche Meister lehret uns, wir sollen jene, welche nur über den ohnehin sterblichen Leibe (und was zu dem gehöret) Macht haben, im geringsten nicht fürchten, indem auch ohne dem Willen des himmlischen Vaters nicht ein Härlein von unserem Haupt entfallen wird. Unseren Feinden aber geben wir zu wissen, daß wir alle Stunde bereit sind wegen Beobachtung der Gelübden, wegen Behauptung kirchischer Freyheit, und geistlicher Rechten Blut und Leben darzugeben. Nun zu dem fürgesetzten Zweck zu gelangen eröfne ich meine einfältige Gedanken, und sage über den

I. Punct. Das Geld deren Stiftungen und Klöstern kommt so gut in Circulation, oder in Handel und Wandel, als das Geld eines gemeinen Bürgers oder andern Welt-Menschens, ergo ist solches für kein todtes Weesen zu betrachten, vielweniger kan es dem Staat schädlich seyn.

Den Vortrag erweise ich.

Entweders ist das Stift- oder Kloster-Geld auf Interesse angeleget, oder nicht. Saget man das erste, so werden die Capitalien auf Staats-Bedienungen angewendet. Ist es aber nicht angeleget, so hat es keine ewige Quelle, und muß im kurzen erschöpfet werden.

* Wollen wir bloß auf die liegende Güter die Augen werfen, von welchen doch der mindere Theil der geistlichen Gemeinden lebet, so wird man finden, daß fromme Fürsten, die des geistlichen Standes Würdig- und Nutzbarkeit wohl eingesehen, dergleichen Grund-Stücke oder Häuser denen Dienern GOttes eingeraumet haben, damit sie in denen Zeiten der sinkend und schwächern Natur nicht mehr von Würzen und Kräutern leben, sondern durch reichere Einkünfte an der zuläßigen Leibs-Erquickung eine milde Unterhaltung haben, und dabey auch mehr Glieder ihre Nahrung finden sollen. Hat man nach der Zeit noch mehr hiezu gekauffet, oder sonst von andächtigen Christen erhalten,

so ist solches mit Bewilligung der Fürsten geschehen, folglich, wenn man ihnen solche Güter beneiden oder mit ungünstigen Augen ansehen solte, müste das Haupt-Principium: cuique suum, übern Haufen fallen.

** Was hat die Anzahl deren Klöstern und Stiftungen, welche seit vielen Jahren groß angewachsen, dem Reich für Abbruch oder Nachtheil beygebracht, daß man nicht vielmehr Ursach habe zu sagen: Engellands Glück und Wohlstand habe um so mehr gegrünet, wie freygebiger selbes denen Dürftigkeiten des geistlichen Standes beygesprungen, und ihre Schooß eröfnet? Wenn ist jemahls die Königliche Schaz-Kammer so angefüllet gewesen, wie unter Regierung Henrici VII. ruhmwürdigen Andenkens, welcher, ob er schon aller Staats-Klugheit, um Schätze zu häufen, aufgeboten, doch niemahls den Gedanken, die Geistlichkeit anzugreifen, sich beygehen liesse. Hat man aber unter Richardo III. dessen unwürdigen Vorfahrer, Engelland seufzen gesehen, wer

weißt es nicht, welch ein Unmensch Richard gewesen? und bey alle dem, daß dessen Grausamkeit sehr groß gewesen, sind doch die GOtt geweyhte Personen nicht im geringsten gekränket worden.

*** Es sind fürwahr zu itziger Zeit die Klöster und Stiftungen nicht so sehr verschonet, daß man Ursach hätte sich über deren Vermögen zu beschweren, indem solche gleich denen weltlichen Häusern jährliche ihre Contribution, Steuer und Gaben müssen abfolgen lassen.

II. Wer siehet nicht, daß der Author des Entwurfes keinen andern, als einen schnöden zeitlichen Nutzen suchet? die Unterweisung im Christlichen Glauben, die vielfältige Auslegung des Worts GOttes, die Ausspendung der Heil. Sacramenten, womit man das unzahlbar angewachsene Volk speiset, wozu die Pfarreyen, sonderlich in denen Städten, gar nicht hinlänglich wären, ist dies nicht ein beträchtlicher Dienst, den das Publicum von denen Ordens-Geistlichen empfängt? oder könnte solches wohl auch

von einem, der kein Geistlicher, bewerkstelliget werden? und weñ unser Staats-Mann das vielfältige Gebet, so von denen Religiosen in dem Chor, in dem Heil. Meß-Opfer, und im Kloster verrichtet wird, samt ihren Buß-Werken (hier præscindire von meinem wenigen Orden) in deren Ansehung der gerechte GOtt oft und vielmahl das Schwerdt seines Zorns, so er über ganze Städte und Landen ausgestrecket, wieder eingehalten hat, so gering als nichts achtet, wer ist doch so alber, der nicht merke, welche ein Christenthum unter der Larve dieses Catholicken verborgen liege? Im übrigen will ich ihme nachgeben, und selbst aus denen Wissenschaften, welche meistens von denen Ordens-Geistlichen in die Catholische Welt geflossen, und annoch fliessen, aus dem Unterricht und Erziehung der Jugend, und Versorg- und Wartung der armen Kranken rc. kein groß Werk machen, obwohl die Unterweisung und Christliche Erziehung der Jugend von so grosser Wichtigkeit ist, daß davon Glück und Wohlstand des ganzen Landes abhanget. Ich will

auch gerne gestehen, daß die Religiosen (wie denn auch die Welt-Geistlichen) weder als Tagwerker, noch als Schreiber, weder in der Canzley, noch in denen Dicasterien, weder zu dem Ehestand, noch zu andern weltlichen Diensten sich brauchen lassen.

III. Dieses ist fürwahr eine wunderbare Beschwerde wider die Geistlichkeit. Es wimmelt gleichsam das ganze Königreich von Leuten, und zehlet man allein hier in London zu sechsmahl hundert tausend Seelen, und dennoch beklaget man sich: Die Klöster entziehen dem Staat viele Bürger, die ihm dienen können, und das übrige zur Ausbreitung der Bevölkerung beytragen würden. Man höret insgemein kein andere Klage unter dem Volk, als über die Menge Leute, die sich von Tag zu Tag mehren, deren einer den andern fast nicht leben lässet. Suchet jemand eine Staats-Bedienung oder ein Amt in denen Dicasterien, so sind schon zehen für einen da, welche von vielen Jahren her die Anwartung auf solche Stelle haben. Dessen kan ein unlaug-

laugbares Zeugniß geben, der Wohl-Edelgebohrne Herr, Herr Philippus Schenckburg, ein Mann von fürtreflicher Wissenschaft und Geschicklichkeit, welcher, bevor er in der Reichs-Canzley zur Würklichkeit gelanget, durch ganze 12. Jahr hat gratis dienen müssen. Was braucht es mehr um zu beweisen, daß es dem Staat nicht allein an Bürgern, die ihme dienen, und das menschliche Geschlecht fortpflanzen können, nicht gebreche, sondern auch, daß deren zu viel vorhanden sind?

IV. Ich will hier meinen Herrn Gegner keiner Hypocrisie beschuldigen, weil mich in denen Schranken der Liebe zu halten versprochen. Jedoch zeiget er im Verfolg seiner Rede von selbsten, wie er den wohl eingerichteten Ordens-Stand, und noch fort daurende gute Disciplin der meisten Klöstern mit der Unordnung einiger respective wenigen Mönchen vermische, woraus zu schliessen, daß ihm das Lob, so er der Erstgeburt des Ordens-Standes beymesset, nicht vom Herzen stamme, sondern nur ein De-

man-

mantel der schlechten Meinung seye, die er überhaupts von der Religion heget.

V. ℞. 1. Quasi vero: als wenn weltliche Personen einiges Recht hätten über das Vermögen und die Sitten der Geistlichkeit, Inquisition, Unrersuchung oder Cognition vorzunnehmen. Gesetzt, der Uberfluß des klösterlichen Gelds, und die Unordnung der Religiosen wäre so groß, und weitschichtig, wie man vorgiebet (wie wohl das erste in Betrachtung der grossen Familien, welche in denen Klöstern nicht von Luft leben können, das zweyte durch das klare Gegenspiel, so der ganzen Welt vor Augen lieget, alle Wahrscheinlichkeit verlieret) gesetzt, sage ich, es wäre dem so, wie können weltliche Herren dasjenige, was von dem Vermögen zu viel scheinet, ad causas profanas, auf weltliche Sachen begehren, indem solches auch die Gemeinde und geistliche Besitzer nicht können ausfolgen lassen, wie es alle Lehrer bekräftigen, und in denen Rechten gegründet ist, allwo c. quia tua. 12. qu. 1. zu legen: Alles, was übrig ist, muß auf

geist=

geistliche Sachen gerichtet werden: Und giebt der H. Papst Urbanus dessen die Ursach: Quia vota sunt fidelium, & pretia peccatorum, ac patrimonia pauperum. (a) Weil solche Güter nichts anders sind, als Opfer der frommen Christen, ein Löß-Geld für die Sünde und Eigenthum der Armen. Zweytens: wie können sie sich in einer Sache zu Richter aufwerfen, und zugleich Execution verlangen, zu welcher ihnen so gar das göttliche Recht alle Jurisdiction und Gewalt benommen wird? c. quamquam. De censibus. c. contingit. De Arbitris. Drittens: Wie können sie sich eines Gewalts gegen die geistliche Personen anmassen, welches gleichfalls wider die göttliche Verordnung und ihnen verliehene Freyheiten lauffet, wie es alle Gottsgelehrte behaupten?

℟. 2. Es ist zwar ein Unterscheid zwischen denen ersten und heutigen Religiosen: aber noch mehr sind die heutige Welt-Menschen von denen ersten Christen unterschieden. Wolte wünschen, daß

(a) In vit. Bre. 25. Maji.

daß jene Eiferer, welche in dem Auge ihres Nächstens einen Splitter ersehen, und selben auszunehmen mit beyden Händen sich bemühen, die Ordnung, Weiß und Art, die Christus Matth. 7. 5. vorgeschrieben, nicht ausser Acht liessen. Es ist nicht nöthig, daß ich mich aufhalte den weltlichen Sitten-Verfall nach der Länge und Breite abzuschilderen, wie solches der Herr Widersacher von denen Gebrechen der Religiosen ohne Augenmaaß gethan, und hiemit nebst Uberschreitung der Wahrheit das Gesetz der Liebe gröblich verletzet, denen andern Leidenschaften aber vollen Luft gelassen hat. Wir wissen ja, daß wir alle Brüder in Christo: so ist es auch bekannt, daß wir um und um mit denen Feinden des Heil. Glaubens, welche wie Argus, auf alle unsere Schritte ihr Augenmerk setzen umgeben sind. Was haben doch andere Geschlechter und Völkerschaften zu wissen, wenn, wie, wo, und wie oft die Welt-Menschen, welche zwar Glieder Christi, aber doch Adams-Kinder sind, einen Fehl-Trit thun?

Das unmäßige Essen und Trinken, der Haß, die Spaltung ꝛc. einiger Religiosen betreffend wäre zwar zu wünschen, daß jeder, welcher das weltliche Kleid ausziehet, mit solchem auch alle unordentliche Leidenschaft- und theils von der bösen Natur, theils von übler Erziehung abstammende üble Neigungen ablegen könte. Allein es heisset noch immer: Naturam si fustibus expellas, tamen usque redibit: Und wenn dergleichen Personen in der Religion, wo sie doch stets viel geistliche Ermahnungen hören, viele gute Exempel sehen, durch die Regel gehalten, durch die Gelübde verbunden, durch den öftern Gebrauch der Sacramenten gespornet werden, wenn, sprich ich solche Leute bey alle dem keinen geistlichen Lebens-Wandel führen, was konnte wohl der Staat von ihnen für Frucht und Vortheile hoffen, wenn sie in der Welt lebten? wenn ein gesattelt und wohl bezaumtes Pferd nicht zu bereiten ist, wie soll es ohne Zaum und Sattel zu bändigen seyn?

Man wird sagen: Ein von Natur zum Zorn, Feindschaft ꝛc. geneigter Mensch würde in der Welt den Gegenstand nicht finden, den er im Kloster findet. Allein, wenn er in einer so kleinen Gemeinde etwelcher geistlicher Personen einen Gegenstand findet, wie würde es geschehen, wenn er mitten in dem ungestümmen Meer dieser Welt zu creutzen hätte?

Daß es demnach Ordens-Geistliche gebe, die sich nicht Stands-mäßig betragen, will ich nicht in Abred stellen; allein mein Herr Gegner hat sich in der Rechnung gar zu hitzig und allgemein erzeiget, da er wider das Zeugnüß der ganzen Welt saget, daß die meiste Religiosen (das ist, wenig ausgenommen) eines so schlechten Wandels sind. GOtt, der ein Eiferer seiner Ehre ist, wird zu seiner Zeit die Schmach, die er in der Person seiner Diener empfahen, nach der Schärfe rächen: ich aber bitte und wünsche, daß der Verleumder seinen Fehler erkenne, und Pardon erlange.

VI. Wenn werden wir die Zeit erleben, da die Augen der Mißgönner nichts zu tadeln sehen werden? Die Jüden, als Joannes in der Wüsten erschienen, welcher halb bloß ware, nichts als Heuschrecken und wildes Hönig asse, und unter freyem Himmel wohnete, sahen ihn sehr verächtlich und herb an, dann seine Lebens-Art ware ihnen zu streng, und machte ihr Wohlleben zu schanden. Als aber Christus sich hin und wieder zu Tisch einladete, mit anderen asse und tranke, o da muste er stracks als ein Fresser und Sauffer gescholten seyn.

Was neues wider die Geistlichkeit dieser Zeit? In Frankreich sind viele Abteyen, in welchen köstliche Tafel gehalten werden, wo nichts denn Säuffer, Spieler und Jäger zu sehen, die mit prächtigen Zimmern und Haus-Geräthschaften versehen sind. Was gehet Frankreich die Engelländer an? wollte man aber diese Inzücht allgemein machen, müste ich mit Paulo aufruffen: Numquid non habemus po-

testatem manducandi & bibendi? (b) Und wiederum: Si nos vobis spiritualia seminavimus, magnum est si nos carnalia vestra metamus? (c) Wird man uns wohl auch das Essen und Trinken verwehren? Soll dieses ein groß Ding heissen, so wir dies einschneiden, was dem Fleisch nothwendig ist, nachdem wir euch jenes ausgesäet und mitgetheilet, was die Seele zu erhalten erforderet wird?

Allein, saget man, in manchen Klöstern und Abteyen wird die Tafel mit zu viel und gar zu leckerlichen Speisen gedecket. Dieses nemlich ist der Dank, daß man, wenn eine ansehnliche Stands-Person in ein Kloster kommet, allen Kräften aufbiethet um selbe nach Würdigkeit zu empfangen, und hospitaliter zu bewürthen. Solche Herren fassen daraus den irrigen Wahn, als würde der Trank und die Speisen, die damals ihnen zu Ehren aufgetragen worden, alle Tag auf den Tisch gesetzet. Dies heisset man einen Discretions-Fehler.

Daß

(b) 1. Cor. 9, 4. (c) 1. Cor. 9, 11.

Daß in denen Abteyen aller Privat-Personen Zimmer prächtig eingerichtet sind, dieses wird verneinnet. Die Obere verdienen eine Distinction wegen ihren Rang, denn das geistliche Regiment ist nicht schlechter, sondern unvergleichlich würdiger, denn das weltliche.

Will man sich an denen Spielern und Jägern stossen, so ist zu wissen, daß alle Rechten auch denen Religiosen ein Interpone oder ehrliche Gemüths-Erfrischung gönnen. Ein solches rathet auch das Liecht der Vernunft. Wenn der Bogen zuviel und lang gespannet wird, verliehret er alle Stärke. Also können auch die Ordens-Geistliche nicht allezeit in dem Chor, weder allezeit in der Kirch, weder beständig bey geistlicher Lesung und andern den Geist anstrengenden Ubungen seyn, sondern eine mäßige Labnuß, Distraction und Gemüths-Erlassung ist ihnen nicht nur erlaubet, sondern auch unentbehrlich. Wird in diesem das Ziel und die Mässigkeit überschreiten, welches doch von

wenigen geschiehet, muß es durch ihre Obere, nicht aber von weltlichen Personen eingesehen, gewendet oder verbesseret werden.

VII. Wenn schier alle Kloster-Gemeinde aus geringen Personen bestehen, die nicht arbeiten wollen, und aus Noth zu dem geistlichen Leben ihre Zuflucht nehmen, warum beklaget sich unser Statist so schmerzlich im dritten Punct, daß die Klöster dem Staat viele Bürger entziehen, die ihme dienen können? was für Dienste würden wohl jene dem Staat erweisen, welche die Arbeit fliehen? wie reimet sich dieses? gewißlich der philosophische Witz wird solches keinem vernünftigen Menschen glaubwürdig machen, denn der gesunden Philosophie ist nichts mehr entgegen gesetzet, als eine sich selbst widersprechende Denkens-Art.

Ferners muß jedermann die Falschheit dieses siebenden Satzes begreiffen, der den Ordens-Stand in dreyfache Betrachtung ziehet. 1. Sind

die

die Orden, deren Haupt-Verrichtung in der Beschaulichkeit haftet. 2. Diejenige, welche theils in der Beschaulichkeit, theils auch in der äusserlichen Würkung zu ihrem Gegenwurf haben. Gewiß ist es, daß ein Faullenzer zu der Activität, oder äusserlichen Beschäftigung keinen Trieb hat. Er muß demnach in ein Orden einstehen, wo er die Hände in den Sack stecken kan. Dieses mag in dem beschaulichen Leben geschehen. Allein, wo die Hände feyern, da muß der Kopf mit Beten, mit Singen, mit Betrachten, mit Lesen, mit Studiren, mit Lehren und Predigen arbeiten.

Daß man die Arme, welche fähig sind GOtt, dem Nächsten und der Religion zu dienen, in den Orden aufnehme, dieses gereichet der Religion zur Ehre, und wird der Staat der Beschwernuß enthoben, selbe zu ernähren. Daß aber die meiste aus Zwang der Armuth in die Klöster kommen, dieses ist nicht würdig, daß ich es widerlege. Der zahlreiche Adel,

wenigen geschiehet, muß es durch ihre Obere, nicht aber von weltlichen Personen eingesehen, gewendet oder verbesseret werden.

VII. Wenn schier alle Kloster-Gemeinde aus geringen Personen bestehen, die nicht arbeiten wollen, und aus Noth zu dem geistlichen Leben ihre Zuflucht nehmen, warum beklaget sich unser Statist so schmerzlich im dritten Punct, daß die Klöster dem Staat viele Bürger entziehen, die ihme dienen können? was für Dienste würden wohl jene dem Staat erweisen, welche die Arbeit fliehen? wie reimet sich dieses? gewißlich der philosophische Witz wird solches keinem vernünftigen Menschen glaubwürdig machen, denn der gesunden Philosophie ist nichts mehr entgegen gesetzet, als eine sich selbst widersprechende Denkens-Art.

Ferners muß jedermann die Falschheit dieses siebenden Satzes begreiffen, der den Ordens-Stand in dreyfache Betrachtung ziehet. 1. Sind

die

die Orden, deren Haupt-Verrichtung in der Beschaulichkeit haftet. 2. Diejenige, welche theils in der Beschaulichkeit, theils auch in der äusserlichen Würkung zu ihrem Gegenwurf haben. Gewiß ist es, daß ein Faullenzer zu der Activität, oder äusserlichen Beschäftigung keinen Trieb hat. Er muß demnach in ein Orden einstehen, wo er die Hände in den Sack stecken kan. Dieses mag in dem beschaulichen Leben geschehen. Allein, wo die Hände feyern, da muß der Kopf mit Beten, mit Singen, mit Betrachten, mit Lesen, mit Studiren, mit Lehren und Predigen arbeiten.

Daß man die Arme, welche fähig sind GOtt, dem Nächsten und der Religion zu dienen, in den Orden aufnehme, dieses gereichet der Religion zur Ehre, und wird der Staat der Beschwernuß enthoben, selbe zu ernähren. Daß aber die meiste aus Zwang der Armuth in die Klöster kommen, dieses ist nicht würdig, daß ich es widerlege. Der zahlreiche Adel,

und die viele Kinder wohlhabiger Familien, welche dem Rath Christi von Verlassung der zeitlichen Gütern nachkommen, zeigen das Widerspiel.

* Was darfen sich die Feinde des geistlichen Lebens über die junge Jahr derjenigen, welche die Gelübde thun, viel aufhalten? Es ist ohne das bekannt, daß sie, wenn es bey ihnen stünde, die Zeit der Profeßion auf das 199. Jahr hinaus setzen würden. Doch werden sie das Jus Canonicum, und die Gesetze, die von mehr Päbsten und einer ganzen Kirche ihre Kraft haben hoffentlich nicht umstossen wollen. Man hat recht, wenn man disen Zeloten die Gleichnuß von dem Ehestande entgegen setzet. Denn obwohlen das Sacrament der Ehe durch GOttes Anordnung ein unauflößliches Band mit sich führet, geben sie doch gerne zu, daß ein Mensch von 14. Jahren fähig seye, unter ein so schwer und unzertrennliches Joch zu tretten. Warum sollte dieses nur in Betrachtung des geistlichen Standes eine Unmög-

möglichkeit heissen? Wird nicht zu jenem sowohl, ja noch mehr als zu diesem eine reiffe Uberlegnng erforderet? Gleichwie aber wenig Menschen sind, welche in Antrettung des Ehestandes nicht das 15. Jahr erwarten, so wird man auch zu unseren Zeiten fast von keinem Ordens-Geistlichen wissen, welcher vor Erfüllung des 16. Jahrs seine Gelübde gethan hätte. Nicht allein in unserem Engelland, sondern in der ganzen Christenheit brauchet man diese Vorsicht. So gehet auch von einem künftig allgemeinen Kirchen-Rath die Sage, durch welchen diese Behutsamkeit von Erwartung des 16. Jahrs in ein Gesetz verwandelet werden solle. Was mehr? wenn ein Kind mit 7. Jahren ordinarie so viel Vernunft hat, daß GOtt seine schwere Ubertrettungen mit der ewigen Verdammnuß bestrafen kan, ohne die Gerechtigkeit im mindesten zu verletzen, wie solle ein Mensch von 16. Jahren nicht reiff genug seyn, einen mit seinen Neigungen verträglichen Lebens-Stand zu wählen?

** Die Einrichtung, daß keiner vor dem 25. Jahr des Alters die Gelübde thun solle, würde dem Satan zum Fallstrick dienen, mit welchem er viele tausend Seelen von dem Weeg des Lebens abwendig machen könnte. Wer einmahl das Honig der schnöden Welt-Gelüsten verkostet hat, den verlanget und dürstet immer mehr nach solchen, ohne jemahls sich zu sättigen. Ist nicht die Zeit von 16. bis 24. Jahr eben jenes Alter, welches mit der Welt und dem Fleisch in gefährlichste Verständnuß zu tretten pfleget? ist nicht der ruffenden Stimme GOttes zu gehorchen? oder will man dem Höchsten nur faule Aepfel geben? wenn ein Apfel an dem Baum gelassen wird, so wird er entweder fallen, oder wurmstichig werden, und verlieret somit den besten Saft, so daß man ihn keinem ehrlichen Menschen mehr fürsetzen kan. Eine gleiche Bewandtnuß hat es gemeiniglich mit der Jugend vom 16. bis 24. Jahr, in welchen sie von der Freyheit und böser Gesellschaft die gröste Anstösse leidet, wovon sie aber

in

in dem Kloster bestermassen verwahret ist. Dieses haben unsere Voreltern wohl eingesehen, welche ihre Kinder schier von der Wiegen in das Closter getragen.

VIII. Was der Kloster-Stürmer von der wahren Demuth und Verachtung eitler Ehre für abendtheurlichen Begrief habe, dieses giebt er klärlich an den Tag, da er spricht: Die Mönche, welche nicht reich sind, sehen sich genöthiget, die niederträchtigst und schimpflichste Künste zu ergreiffen. Ware es wohl auch denen Aposteln ein Schimpf, welche bald mit harten Fisch-Fang, bald mit dem Fahrzeuge auf dem Meer, bald ganz nackend in dem Wasser zu thun hatten? ware es Paulo eine Schande, daß er sich mit der Hand-Arbeit erhalten, wie er sich dessen rühmet, sprechend: Ihr wisset, daß alles, was mir und anderen, die mit mir sind, vonnöthen ware, durch diese meine Hände beygeschaffet worden. Omnia ostendi vobis, quoniam sic laborantes oportet sus-

cipe-

cipere infirmos. Ich hab euch allzumahl gezeiget, daß man also arbeitend die Kranke und Schwache aufnehmen solle. (*d*) Der grosse Augustinus hat daraus Anlaß genommen seinen geistlichen Söhnen eine besondere Regel von der gemeinen Hand-Arbeit zu hinterlassen. Gewißlich haben diese Männer jene Tugend, welche der Hochmuth eine verächtliche Niderträchtigkeit nennet, besser zu schätzen gewust. Wenn ein Petit-Maitre dieser Zeit bey dem Abendmahl Christi sich eingefunden hätte, wurde er sich zu todt geärgeret haben, in Ansehung, wie der höchste GOtt Himmels und der Erden vor denen armen und einfältigen Aposteln, welche der Ausschuß des gemeinen Volckes waren, auf seinen göttlichen Knien erniedriget selben, mit unendlicher Freundlichkeit die Füsse gewaschen.

IX. Der Herr Gegner hat dort und da sehen lassen, wie sehnlich er verlange, daß nicht allein die Klöster auf eine

(*d*) Act. 20, 35.

ne ganz kleine Zahl gesetzet, sondern, daß der Staat von allen Religiosen, die er nur unnütze Cörper nennet, gereiniget würde. Hier aber giebt er zu, daß schier ein Viertheil der geistlichen Orden, sowohl von dem hoffärtigen Reichthum, als der schmutzigen Betteley, frey und rein seye; und nichts destoweniger wünschet er, daß der Staat von diesen Cörpern (ohne Ausnahm) gereiniget würde. Wenn man sagt, daß ein Religios wegen Reichthum hoffärtig seye, so redet man de subjecto non supponente, weil keiner vor sich, sondern nur eine ganze Gemeinde etwas besitzen kan. Wird ihme ein peculium, oder kleines Recreations-Geld vergünstiget, so wird es gewiß so viel nicht austragen, daß man es einen Reichthum nennen könnte. Wo bleibet nun abermahl die Wahrscheinlichkeit für meinen Herrn Gegner? zeiget er nicht Sonnen-klar, daß er von dem Geist des Wicleff angeblasen seye, welcher aus nichtswerthen Bewegungs-Gründen denen Geistlichen allen Gebrauch des Gelds verleiden wollte?

Daß er die Mendicanten, die von dem Päbstlichen Stuhl mit sonderbarer Hochachtung und vielen Freyheiten vor andern angesehen sind, schmutzige Bettler nennet, dardurch zeiget er abermahl, wie schlecht und verächtlich sein Concept von der Evangelischen Armuth und Demuth seeye. Zu allen Zeiten haben heilige Leute diese Tugend als einen Grund der geistlichen Vollkommenheit geliebet, und lebten auch die erste Christen von Allmosen. Paulus das theuere Gefäß der Auserwählung GOttes scheinet selbst Urheber der Sammlung zu seyn (welche der Herr Gegner eine schmutzige Betteley benahmset) da er zu denen Corinthern spricht: De collectis autem, quæ fiunt in sanctos sicut ordinavi ecclesiis Galatiæ, ita & vos facite. Per unam Sabbathi unusquisque vestrum apud se seponat, recondens, quod ei bene placuerit. (*e*) Die Sammlungen aber betreffend, so für die Heiligen (Rechtglaubige) geschehen, wie ich bey denen Galatern verordnet, also thut ihr desgleichen. An einem Tag in

(*e*) 1. Cor. 16, 1. 2.

in der Woche solle ein jeder aus euch, was ihm beliebet, auf die Seite legen.

X. Hier entdecket unser Staats-Mann einen Theil seiner Religion, indem er die Glocke des D. Luthers klingen lässet, welcher seit einigen Jahren von Zeit zu Zeit mit seinem giftigen Hauch einen Nebel in dieses Königreich blaset. Ja ja, unser Herr Statist, welcher sich indessen ganz fromm ein gehorsames Kind der Römischen Kirche nennet, wolte gerne das H. Meß-Opfer und die Catholische Sacramenten abgestellet sehen, und da er diesen Wunsch mit einem Pharisäischen Eifer einkleidet, vermeinet er eine sichere Hülle gefunden zu haben. Er betastet diesfalls nicht allein die Ordens-Priester, sondern auch die Welt-Geistliche, mehr diese als jene. Es ist aber Welt-bekannt, daß alle Geistliche ein dreyfaches Recht zu ihrem nöthigen Unterhalt besitzen. Nemlich von der Natur, von GOtt und von der Kirchen. Wenn denn ein Priester von denen Glaubigen etwas

forderet, oder empfanget, geschiehet es nicht in Ansehung der Meße oder Sacramenten, deren Werth unschätzbar ist, wie es ein jedes Kind bey uns Catholischen zu sagen weiß, sondern zu seiner gebührlichen Erhaltung. Ist er dessen nicht bedürftig, so hat er doch, wenn er anders der geistlichen Arbeit oblieget, zu seiner Gebühr den gerechtesten Anspruch; Denn wer ist schuldig auf seine eigene Unkosten zu arbeiten? quis militat suis stipendiis magnum? (*f*)

XI. Reliquien, Ablässe und wunderthätige Bilder unterschieben, heisset falsche für wahrhafte ausgeben, und somit die Leute betrügen. Diese ungegründete Bezüchtigung machet der Herr Gegner so allgemein, daß man fast keinen Mendicanten davon ausnehmen könnte. Man greiffet mit Händen, daß er nicht im geringsten die Wahrheit zum Augenmerke gehabt, sondern nur nach dem Triebe seiner Gehäßigkeit die Feder angesetzet. Warum

(*f*) 1. Cor. 9, 7.

Warum sagt er nicht, in welchem Ort, in welchem Kloster, in welcher Kirche diese falsche Religion, Ablässe, und wunderthätige Bilder unterschoben und ausgesetzet sind? Asserenti incumbit probatio, sagt die alte und neue Philosophie. Weil er denn nichts erweisen kan, darum wird man ihm auch nichts glauben, und bleibet er ein offenbarer Verleumder.

* Ist wohl der Neid, mit welchem die Opfer, so von der Andacht und Liebe der frommen Christen denen Kirchen zufliessen einiger Beschönung würdig? will man denen, welche GOtt und die Kirche bedienen, dazu das Recht absprchen? Diesem begegnet das Jus Canonicum (g) mit folgenden Worten: Omne, quod Domino consecratur, sanctum sanctorum Domino erit, & ad jus pertinebit Sacerdotum. Alles und jedes, was GOtt gewidmet oder geopfert wird, solle dem HErrn des Heiligthums eigen seyn, und die Priester werden darüber das Recht behalten. Welcher Text in dem göttlichen Gesetze von dem Opfer gegründet ist: denn alles,



(g) C. nulli. 12. q. 2.

les, was im alten Gesetze dem HErrn geopfert ward, wurde denen Leviten übergeben, immassen GOtt, der ein HERR des Himmels und der Erden ist, für sich unsere Gaben nicht brauchet, wie er selbst bezeuget sprechend: Numquid manducabo carnes taurorum, aut sanguinem hircorum potabo? (*b*)

XII. Daß in denen Klöstern auch Sünder zu finden, dieses rühret von der menschlichen Schwachheit, und übel gearteter Natur ab, die der Mensch von der Welt mit ins Kloster tragen muß. Er verlasset zwar die Welt, aber die Welt verlasset ihn mit nichten, sondern stellet ihme nach, und suchet mit tausend Künsten sein Herz zu bestürmen. Der Seelen-Feind gehend runden wie ein brüllender Löw, und leget sowohl im Kloster, als in der Welt seine Fallstrick aus. Das Fleisch ist mit dem Geist verknüpfet, so, wie Mezentius todt- und halb verwesene Cörper an lebende Menschen fest zu binden pflegete, wovon sie nicht anders, als durch den Tod erlediget

(*b*) Ps. 49. 13.

get wurden. Auf gleiche Weise kan auch ein Mönch von diesem inheimischen Feind, so lang er lebet, sich nicht frey sehen. Dazu kommen die übrige böse Leidenschaften, die dem Fleisch eingenaturet sind, welche alle, wie jene Männer im Trojanischen Pferde den Harnisch anziehen, und mit versammelter Macht wider einen einzigen Soldaten (die Vernunft und das Gewissen) streiten. Was Wunder, wenn man höret, daß dieser oder jener Religios gestrauchelt, und in Abweg gerathen? Daß unter 12. Aposteln ein verrätherischer Judas, und Anfangs treuloser Petrus gefunden worden, darüber thut man sich wenig befremden. Daß aber in ein und anderm Kloster unter 30. 50. 80. 100. Personen, welche auch schwache Menschen sind, bey denen Christus nicht sichtbar einfindet, daß nnter so vielen einer oder der andere zu zehlen, welcher in der That gezeiget, daß er auch gebrechlich wie Judas, und ein Mensch wie Petrus, David, und Salomon seye, dieses ist ein Umstand, an welchem nach Meinung des Herrn Gegners die ganze Welt sich ärgeret.

geret. Er aber verdienet, daß ihn ein Engel (wie einstens den Habacuc in die Löwen-Gruben) auf eine Zeit in die Hölle übertrage, damit er alldort den dritten Theil der vormahls himmlischen Geistern mit Augen sehe, und in Betrachtung, daß die Sünde in dem Himmel ausgebrütet worden, von welchem viele Millionen Engel in den Abgrund gefallen sind, ohne daß sie von einem Feind wären angefochten worden, die Fehler etwelcher Ordens-Geistlichen mit einer ihme anständigeren Gelassenheit vorbey gehe, die Hand in seinen Bußen lege, und so lang zu Hauß bleibe, bis man ihn darüber zum Richter bestellen wird.

Er erfrechet sich so gar glatterdings zu sagen: die Kloster-Geistliche wären von denen wohllüstig und verkehrtesten Welt-Menschen nur durch die Kleidung unterschieden. Und durch diese unverschämte Inzücht verlieret sein Entwurf bey der ehrliebenden Welt alle Achtung, weil er nunmehro öffentlich sehen lasset, aus was Gemüth, aus was Heftigkeit des Hasses und Verschmä-

hung

hung der gesammten Religion, wie unbesonnen, ohne sich um die Hülfs-Mittel der Wahrscheinlichkeit umzusehen, er seine Wort habe fliessen lassen. Ist es wohl möglich, daß ein Mensch, der sich seine Leidenschaften beherrschen lässet, ein Mensch, der jedem zu kennen giebet, wie schlecht er in der Tugend gegründet, und in der Religion beschlagen seye, dem Staat zuträgliche Anweisung gebe? ich will mich hierüber nicht länger aufhalten, sondern wünsche von Herzen, daß ihm GOtt so, wie ich, verzeihe.

XIII. Hier siehet man noch klärer, daß den Feind des geistlichen Lebens nicht die Sitten der Ordens-Personen, die er unendlich beschwärzet, sondern, von der müßgünstigen Geldsucht zu geschweigen, seine eigene Antipathie in den Harnisch gebracht habe, da er sich so gar über ihre Kleidung erzürnet, welche er eine lächerliche Tracht nennet.

Antonius der berufene Einsidler in Egypten, welcher die zerstreute Mönche versammlet und regieret hat, ererbte von Paulo dem Einsidler einen aus Palm-

Blättern zusamm geflochtenen Rock, den er aber nur an denen Tagen, wo ganze Gala, als zu Weyhnachten, Ostern und Pfingsten zu tragen pflegete.

Könte ich vielleicht nichts von der artig Französischen Kleider-Tracht, die der ganzen Welt Gesetze fürschreibet, um die Eitelkeit zu mainteniren, entgegen in Wort-Fügung bringen? aber quid ad te, was gehet es mich an? bin ich ein Geistlicher, und ein wahrer Christ, so muß es mich erfreuen, wenn ich der Welt um Christi Willen zum Hohn diene, damit mich mit Paulo rühmen könne: Nos ſtulti propter Chriſtum, vos autem prudentes in Chriſto - - - vos nobiles, nos autem ignobiles. Laboramus operantes manibus noſtris: maledicimur, & benedicimus. Perſecutionem patimur, & ſuſtinemus: blaſphemamur, & obſecramus: tamquam purgamenta hujus Mundi facti ſumus, omnium peripſema usque adhuc. (*i*)

XIV. Nichts ist fähiger die Falschheit einer Rede aufzuklären, als wenn sich der Redner widerspricht. Unser Aufseher,

(*i*) 1. Cor. 4. 10.

seher, ein scharfaugiger Religions-Feind hat in seinen Blättern ohne Grund erwehnet, daß die meiste Ordens-Leute in dem grösten Wohlleben ihre Tage zubringen. Hier will er behaupten, daß die Obere fast in allen Klöstern grausame Tyrannen seyen, die ihre Mönche als Sclaven halten, und sie blos zu Ballen oder Schlacht-Opfern ihres Stolzes brauchen, woraus eine traurige, schmerzhafte Niedergeschlagenheit in denen Untergebenen sich äussere. Wohlleben unter einem grausamen Tyrann, der unumschränket, und auf eine stolz gebieterische Weise herrschet? welch ein Wohlseyn in der traurig und schmerzhaften Niedergeschlagenheit? welch eine Ruhe, welch ein Unterhalt der Faulheit, welch eine Zufriedenheit in der Sclaverey?

Die Obern behalten ihr Regiment (in denen Abteyen ausgenommen, allwo das Capitel alle Kräften anspannet einen tugendhaften Mann zum Ober-Haupt zu erwählen) gemeiniglich nur drey Jahr: alsdenn müssen sie nach

Willkühr des Capitels ihre Stelle verlassen. Dieser einzige Gedanken, daß ein Oberer nach drey Jahren vielleicht denenjenigen werde als Mit-Bruder zugesellet werden, denen er anjetzo als Vater vorgesetzet ist, ist mächtig genug denselben, wenn er auch sonst keinen höheren Trieb von der Tugend und Liebe hätte, in denen Schranken der Gebühr zu halten; und ist ganz nicht nöthig, daß die Religion zu einem neuen Philosophen und Staatisten um kluge Maaß-Regeln ihre Zuflucht nehme.

XV. Die ausnehmende Frömmigkeit Ihro Majestät des Königs, und Dero Achtung gegen die gesammte Geistlichkeit, wovon Allerhöchst Dieselbe oft die deutlichste Merkmahlen an den Tag geleget, ist mir viel zu bekannt, als daß mich solte bereden lassen, Ihro Majestät hätten jemahls dem Gedanken von einem so lasterhaften Beginnen Statt und Platz gegeben, indem es ja weltkündig ist, daß ein Monarch, welcher den hochwürdigen Titul eines Beschirmers des Glaubens führet, das Schwerd nicht wider

die

die Kirche, sondern allein wider ihre Feinde gebrauchen müsse.

XVI. Das Publicum hat noch jederzeit von denen Kloster-Geistlichen sich dienen lassen. Wo siehet man mehr Beichtende, wo findet man mehr Communicanten, wo sind mehr versammelt das Wort GOttes anzuhören, dem H. Meß-Opfer beyzuwohnen, als eben in denen Kloster-Kirchen? Nicht das Publicum, nicht der König, auch nicht die Ministri, sondern die Mißgunst, die schlechte Gottesfurcht, der Geld-Geitz eines einzigen Privat-Menschens würde Freud und Wonne fühlen, wenn er heut alle Religiosen über die Klinge springen sähe.

XVII. Dieser Vortrag: Künftighin sollen die geistliche Gelübde so beschaffen seyn, daß jene, welche davon befreyet werden wollen, solches allezeit erhalten, machet einen Sensum Chimæricum, und heisset so viel, als: die Gelübde sollen gar nicht mehr verbinden, folglich würde man mit GOtt nur spielen.

Ein Fürst kan auch keinen freyen Menschen (wohl aber einen Leibeigenen) ohne Noth, bloß aus Staats-Ursachen von denen feyerlichen Gelübden abhalten, wenn er sich zu dem Ordens-Stand, welcher durch die feyerliche Gelübde vollkommen gemacht wird, von GOtt berufen zu seyn vermeinet. Ein Fürst hat nicht so viel Gewalt über einen Unterthan (ausgenommen in Criminal-Sachen, und wenn das Publicum in Gefahr stehet) als ein Vater über den Sohn; welchem er doch mit nichten, ohne seiner unentberlich zu bedarfen, an der freyen Stands-Wählung hinderlich seyn kan.

* Es ist ein irriger Wahn, wenn man darfür haltet, ein Werk, das ohne einigem Gelübd aus bloßer Willkühr beschiehet, seye eben so verdienstlich, als dasjenige, zu welchem man sich durch ein einfaches Gelübd verbunden hat. Aber wer sich feyerlichen Gelübden verbindet, der hat vor allen den Vorzug; dann dieser gebrauchet alle Mittel, damit er weder durch seinen eigenen Willen,

len, weder durch die Obrigkeit oder Capitel verhinderet werde zu vollziehen, was er GOtt gelobet und versprochen.

** Die angelobte Werke sind nicht gezwungen, denn sie sind Würkungen einer freyen Ursach, nemlich des Gelübdes, welches freywillig geschehen.

XVIII. Unser sorgfältige Patriot (vielleicht ein Flüchtling aus Schottland) will sich hier bey nahe ansehen lassen, als hätte er diesen artigen Entwurf der Religion zum besten auf das Tapet gebracht. Er widerspricht sich aber in dem XX. Punct, da er sich schon itzo Hofnung machet, daß bey seinem Project die Klöster wegen Abgang der Gliedern in Verfall gerathen werden. So lauten seine Worte pag. 8. Ist das Gesetz einmahl ergangen, wie es alle Patrioten wünschen, und hofen, so werden die Kloster-Gemeinde nicht mehr so leicht neue Glieder finden; fehlt es ihnen daran, so ist ihre Zernichtung unvermeidlich. Die von eingegangenen Klöstern verkaufte Güter kommen wieder in die Circulation; das daraus gehobene und zu Staats-

Be-

Bedienungen angewendte Geld wird mehr Nutzen schaffen, als wann es zu was andern gebraucht wäre, und also würde man ohne Unruhe, und ohne Gewaltthätigkeit nach und nach dem vorgesetzten Endzweck erreichen.

NB. Bey alle dem solle nach vorgeben des klugen Politici die Religion nichts verlieren, sondern vielmehr viel dabey gewinnen. Wem solle ein abgeschmackte Denkens-Art nicht eckeln? Der Päpstliche Stuhl kan keinen Menschen von der Verbindlichkeit seines Gelübdes lossprechen, ohne sehr erheblich und wichtige Ursach zu haben: denn widrigen Falls würde er seinen Gewalt mißbrauchen. Ein so beträchtliche Ursach hatte Casimirus I. welcher nach dem Hinscheiden seines Herrn Vaters Mieciślai II. Königs in Pohlen wegen Abgang eines anderen Cron-Prinzens Ao. 1041. aus dem Burgundischen Kloster Clugny den Thron bestiegen. Papst Benedictus VIII. hat zwar auf inständiges Anhalten des ganzen Reiches Casimirum von seinen Gelübden und heiliger Weyhe (denn er ware Diaconus) frey ent=

entlassen; allein es hat denen Pohlnischen Herren diese Entbindung die Haar gekostet, in dem sie sich allzumahl auf Mönchische Art das Haupt rasiren müssen.

So kan demnach das Systema, welches weder in einfachen, noch in feyerlichen Gelübden gegründet ist, nicht bestehen. Wenn aber der Grund nicht bestehet, was hat man aus solchem für Früchten zu hofen?

* Man kan nicht sagen, daß dieses Systema in einfachen Gelübden gegründet seye: denn die Natur eines einfachen Gelübdes bringet mit sich, daß der Mensch nicht, wenn es ihme beliebet, davon befreyet werde, sondern so lang zu dessen Erfüllung gehalten seye, bis ihn die geistliche Obrigkeit aus zureichenden Bewegungs-Gründen entlediget, welche Entledigung aber, wie gesagt, weder allezeit geschehen kan, weder muß.

XIX. Dies ist der Grund der politischen Redlichkeit. Alle Gewissens-Lehrer behaupten, daß ein Versprechen, so

ein

ein Mensch dem andern in wichtigen Sachen thut, wenn es anders acceptirt und angenommen worden, unter schwerer Sünde zur richtigen Erfüllung verpflichte. Dessen Ursach ist: Quia promissario acquiritur Jus in rem. Weil man durch solches Versprechen freywillig das vollkommene Recht zu einer Sache einem andern übergiebet, welches Recht demnach verletzet wird, wenn man das Versprechen nicht erfüllet. Nun aber ist die Staats-Klugheit so hoch gestiegen, daß sie, gleichsam als gedächte sie die grosse Macht des himmlischen Monarchen zu schwächen, den Menschen so gar von denen Gelübden, die dem höchsten GOtt zur Huldigung geschehen, frey zu sprechen kein Bedenken traget, und streitet wider den klaren Text der Heil. Schrift: Si quid vovisti Deo, ne moreris reddere: displicet enim ei infidelis, & stulta promissio. (k) Wenn du etwas GOtt versprochen hast, verweile nicht solches zu erfüllen, denn das treulos, und närrische Verheissen mißfallet ihme.

*Der

(k) Eccle. 5. 3.

* Der Einwurf, daß einige Kloster-Geistliche sich nicht viel an ihre Gelübde binden, gehört nicht zur Sache, und ist schon anderswo abgeleinet. Hier ist de jure, und nicht de facto die Rede.

** Es brauchet nicht mehr als einen Augenblick Lust und Freude um sich in eine unzertrennlich und schwerste Ehe-Verbindniß einzulassen, das Ja, und die Hand zu geben; und doch ist eine unvermeidliche Nothwendigkeit zu dem Bestande dieses Bandes, wenn auch der Lust mit dem man sich verknüpfen lassen, alsogleich vergangen ist: ergo etiam: warum will den der Religions-Feind nicht ein gleiches von denen geistlichen Gelübden eingestehen?

XX. Mali corvi malum ovum. Dieser Satz des Herrn Gegners ist weder Lutherisch, noch Catholisch, sondern er widerstrebet dem natürlich, göttlich, dem bürgerlich und geistlichen Recht. Betrachte man nur eine weltliche milde Stiftung, die zum Exempel für die arme Bürger, oder für die Jugend angeleget worden. Ist wohl ein Fürst berechtiget

get nach Belieben die Zahl der Stift-Genossenen also zu minderen, daß nach und nach die ganze Stiftung leer gelassen wird, und alsdenn das Geld samt den Gütern, unter dem Vorwand, daß sie desert und verfallen seye, an sich zu ziehen? liegt wenig daran, ob man den Besitzer directe, oder indirecte um das seinige bringe: Ob ich das fremde Gut auf einmahl, und gewaltthätiger Weise mir zueigne, oder solches nach und nach durch listige Ränke an mich bringe, ist alles eins. Ist dieses in weltlichen Stiftungen nicht erlaubet, wie solle es in denen Klöstern für gerecht passiren, deren Güter, wie oben erwehnet, GOtt und seinen Dienern gewidmet sind, so, daß auch deren Sæcularisirung nicht bewilligen kan? denn dieser hat zwar von GOtt den Höchsten Gewalt auf Erden; aber nicht in destructionem, zu zerstören, sondern in ædificationem, zum auferbauen.

XXI. Ob der HErr Author des Entwurfes ein wahrer Lutheraner, ob er ein böser Catholick, oder ein guter Christ

seye?

seye? dieses lasse ich dem vernünftigen Leser zu entscheiden über. Es ist uns vor wenig Jahren von einem ausgesprungenen Mönch, der ein verruchter Philosophus ist, eine Feder bekannt geworden, die von dem Mißbrauch und Wucher einiger Priester ein Langes und ein Breites dahin geschmieret. In der Römischen Kirche (sagt er: pag. 393.) ist unstreitig das bequemste Leben im geistlichen Stande. Wer nur so weit kommt, daß er Messe lesen kan, der verdienet sich so viel, daß er den ganzen Tag leben kan. Pag. 394. Sie laufen ordentlicher Weise einander das Brod ab, und einer fischet dem andern die Messen vor dem Maule weg. Sie marschandiren damit ꝛc. mit einem Wort: Parturiunt montes, & prodit ridiculus mus. Dieser Held kommt mit Händ und Füssen um sich schlagend, und mit tausend Spiesen versehen, gegen die Catholische Kirche aufgezogen, ohne daß ihn jemand ausgeforderet hätte. Er schliefet in den Harnisch Achillis, und ergreifet den Kolben Herculis. Er nimmt Samsons Kinnbacke, er umgürtet sich mit dem Schwerd

Goliath, und schicket die Balearische Pfeil-Schützen voraus. Er lässet die gewaltige Arietes, oder Mauer-Brecher anrücken, und treibet ein Geschwader Elephanten vor sich. Er greifet zur neuen Kriegs-Rüstung: er macht sich mit dem schwarzen Feuer-Staube fürchterlich, er löset die Canonen, er donneret aus Karthaunen, er blitzet aus Feld-Schlangen, er spritzet aus Kartetschen (Scartequen) einen bleiernen Hagel und feurigen Regen. Und wohin mit dieser formidablen Macht? wozu eine so schreckliche Rüstung? es sind etliche dürre Blätter von dem Baum, worunter er gestanden, zur Erde gefallen, worüber er sich so heftig entrüstet, daß er stracks die Flucht genommen. Alleine sehet, anjetzo ist ihme das Herz gewachsen: auf der Flucht hat er einen Helm gefunden, und ist also bewafnet und gepanzert mit der völligen Artillerie daher marschiret, in Meinung den ganzen Baum mit Feuer und Schwerd aus der Erden zu vertilgen.

Er macht ein unendliches Getöse, indem er die Fehler einiger wenigen Personen

sonen ausblaset, und bestreitet; beweisset aber mit alle dem nicht mehr, als daß auch in der Geistlichkeit ein und anderer gesehen worden, welcher durch menschliche Schwachheit angetrieben, denen kleinmüthigen Creaturen mit dem Schatten einer Gewinnsucht zur Aergerniß geworden. Die Verbitterung, welche dieser verlohrne Mensch wider die Religion heget, hat ihm pag. 400. folgende Worte ausgepresset: Elendes Vaterland! wie drücket dich die schwere Hand dieser Leute! wie jammert es mich um deine schöne Gegend, den die Natur selber scheinet zum Sitze der schönen Musen geweihet zu haben. NB. Erlaube nur, daß sie die reichen Klöster bestürmen dürfen.

Der Geist dieses Abtrünnigen ist so lebhaft in dem Entwurf unsers Projectanten abgebildet, daß es das Ansehen hat, als hätte er vorläufig die nachdrücklichste Lectiones aus seinen Schriften gehohlet. Er giebt ihm auch in der schamlosen Ehr-Abschneidung nichts nach. Ein Wunder-Ding! diese elende

Welt-Weise und Liebhaber der schönen Wissenschaften haben das Handwerk zu beissen und zu verwunden unter die freye Künste gesetzet, da doch Hunde, Schlangen und giftige Mucken sich ex professo zu dieser Kunst bekennen. Man hat auch niemahls unsere Molossen so ungestümm bellen und beissen gesehen, wie die neue Welt-Weise wider die Religion käuffen, knastern, und Zähne blecken. Man sagt: Ex ungue cognoscitur Leo: Der Löwe, welcher ein König unter denen Thieren ist, wird aus seinen Klauen erkannt. Allein die Klauen, mit welchen unser Staats-Mann und Philosophus die Religion angreifet, sind so scharf, daß er mehr einem Habicht, als einem Löwen gleichet. Zu dem, so pfleget auch ein Löwe nicht anders als durch seinen Rachen und Brüllen sich fürchterlich zu machen: aber der Gebrauch deren Klauen ist nur denen Raub-Vögeln gemein. Dem seye wie ihm wolle, ich lasse dem Herrn Gegner alle Ehre unberühret. Ich verzeihe ihm auch vom innersten des Herzens die vielfältige Beschimpfungen, an welchen

ich Theil nehmen muß. Jedoch sage nicht ich, sondern der Herr ermahnet alle Feinde der Geistlichkeit: Nolite tangere Christos meos; sehet zu, daß ihr euch an meinen Gesalbten (an meinen Dienern) nicht vergreifet.

Psalm 105.

* * *

Ich ward in Durchlesung dieser Schrift nicht wenig gerühret, und wurde mein Herz von dieser Zeit an in einen unruhigen Zustand gesetzet. Die erkannte Wahrheit überführte mich, daß mein Vorhaben von Zernichtung der Geistlichkeit wider Vernunft, wider Gewissen, wider göttlich, natürlich, und menschliche Rechten streite. Der Himmel drohete mit seinem Gericht, und stellte mir alle die böse Folgen klar vor Augen, die sich nachmahls in der That geäussert haben: aber vergebens; denn mein Entwurf hatte schon bey dem König Gunst und Glauben gefunden, welcher durch die böse Beyspiel der Magnaten verkehret, von dem Weg der Christlichen Gerechtigkeit abgewichen, und sich gänzlich der Geilheit ergeben hatte. Dieser ehedem so ruhmwürdige Fürst ware anjetzo

ganz anders gesinnet, liesse sich den Hochmuth einnehmen, und weil Papst Clemens VII. das gottlose Ehe-Verbindniß mit der Anna von Bullen, die er nach Verstossung Catharinä der rechtmäßigen Gemahlin wider das göttliche Gesetz getrauet hat, nicht begünstigen wollte, entsagte er dem Päpstlichen Stuhl allen Gehorsam, und ließ mit Genehmhaltung deren Ständen ein Decret ausrufen, womit allen Unterthanen und Vasallen zu wissen gemacht und scharf eingebunden wurde, daß sie fürohin an ihme nicht allein einen König, sondern auch das höchste Kirchen-Haupt in Engelland verehren sollten.

Bey so trüben Wasser ware gut fischen. Ich hatte unterdessen das ganze Parlement auf meine Seite gebracht, und setzte in deren Nahmen ein Anbringen an den König zu Papier, in welchem ich auf die Ausrottung der Geistlichkeit auf das nachdrücklichste dränge. Freylich wohl hätte ein sonst überaus milder Fürst über den so unmenschlichen Vortrag sich entsetzen, und erstarren sollen: allein die itzige Umstände, die Verachtung des Päpstlichen Stuhls, das unreine Liebes-Feuer, welches in seinem Herzen entbrannte, die reitzende Ve-

nus-

nus-Kinder, die ihm die Augen ausstachen, die Begierde zur Freyheit, und denen Gelüsten ohne Gegenstand nachzuhangen, die getreue Ermahnungen der Seelsorgern, welche ihme zuruften: Non licet tibi Annam habere uxorem: Ihro Majestät ist nicht erlaubet Catharinam die rechtmäßige Königin zu verstossen, und eine andere zu ehelichen. Diese Conjuncturen, sag ich, hatten sein Herz, seine Seele, seine Vernunft dergestalten bezauberet und verworren, und wurde er über den letzt erwehnten Umstand allen Geistlichen so abhold, daß er sich ohne Anstand dem Blut-Urtheil unterschreibete, und dem Parlement die Vollmacht einhändigte mit selben nach ihrem Willen zu verfahren. Worauf denn die Welt an Engelland ein Schauspiel zu sehen hatte, dessen Gedächtniß auch dem spätesten Alter zur Erstaunung aufbehalten seyn wird. Denn es musten anitzo Wuth und Raserey, so bisher unter der Asche geklimmet, in helle Flammen ausbrechen.

Aller Kirchen und Klöster-Güter wurden eingezogen, die geheiligte Ort geplündert, die GOtt gewenhte Ordens-Männer und Jungfrauen aus denen Klöstern gezogen, die aber nicht wollten, musten des grausamsten Todes

dahin sterben. Der Cardinal von Rochester, der Roffensische Bischof Joannes Fischer, Thomas Morus der Reichs-Canzler wurden enthauptet, weil sie das gottlose Betragen des Königs nicht beschönen wollten. Man sahe die Kirchen-Steine, die Altäre, die Kloster-Mauren mit Blut bespritzet, die geheiligte Schätze und Geschirr durch die Hände des liederlichen Gesindels fahren, die Reliquien der Heiligen verbrennen, und denen GOttes-Häusern alle die Entehrung zufügen, welche von menschlich und teuflischer Wuth hat mögen erfunden werden. Anjetzo sahe ich demnach meinen Wunsch erfüllet, wornach ich so viele Jahre mich gesehnet hatte. Es fande auch mein Geld-Geitz der von Jugend auf in mir geherrschet, und die meiste Ursach der so traurigen Streiche gewesen, nunmehro ein weites Feld sich zu begrasen.

Die Römisch-Catholische Religion hab ich zwar nicht abgeschworen, doch lebte ich mit anderen bald Lutherisch, bald Calvinisch. Und wiewohl der gütige GOtt, der jederzeit an der Buße des Sünders ein Belieben traget, vielweniger dessen Tod verlanget, sondern herzlich wünschet, daß er sich bekehre, und das ewige Leben besitze, wiewohl er, sprech ich, nichts erwinden liesse,

damit ich durch heilsame Himmels-Strahlen und Gewissens-Regungen zur Erkänntnüß meines erbärmlichen Seelen-Stands gelangete, so ware doch alles umsonst, und hätte der allmächtige GOtt, so zu sagen, eher tausend Welten erschaffen, als daß mein verstocktes Herz sich erweichen liesse. Es konnten auch die gute Erleuchtungen in ein Herz nicht eindringen, welches mit Gold und Silber bestecket, und gänzlich überzogen ware. Das verfluchte Geld, das mir so stark angewachsen ware, hielte mich zurück, hemmete alle gute Entschlüssungen, und veranlaßte mich täglich zu grösserem Muthwillen.

Wie ich, so ware der König und das ganze Parlament beschaffen. Unser Gesetz ware kein Gesetz: unsere Grund-Regel ware diese: anima, habes multa bona posita in annos plurimos requiesce, comede, bibe, epulare. (a) Wir haben anjetzo von dem Kirchen-Raub, von denen Gütern der Geistlichkeit, von dem Blut der armen Unterthanen überflüßige Reichthumen und Schätze gesammelt: Ey! so lasset uns denn frölich seyn, venite & fruamur bonis quæ sunt (b),



(a) Luc. 12, 19. (b) Sap. 2, 6.

nun wollen wir essen und trinken, tanzen und springen, nur lustig drauf. Es wird kein Päbstler mehr die Canzel besteigen, welcher uns der Sünden halber strafe. Die Beichtstühle seynd im Rauch aufgegangen. Die Gebott GOttes seynd zu schwer. Die Kirchen-Satzungen hangen an den Nagel. Nur lustig drauf. Seye es, daß viele tausend Menschen bey unserem gottlosen Beginnen leiden, seufzen und weinen. Seye es, daß die Unterthanen ihr weniges Brod mit häufigen Zähren mischen. Seye es, daß bey unserem Uberfluß so viele Arme verschmachten müssen. Opprimamus pauperem justum. Gewalt gehet vor Recht (c). Was nützet uns der Gerechte? Er widersetzet sich stets unseren Werken, er straffet unsere Sünden, und scheinet nur da zu seyn um unser Thun und Lassen zu beobachten, und darüber seine Glossen zu machen. Darum seynd wir ihme so gram geworden, daß wir ihn nicht einmahl anschauen können. (d)

Nach diesen Grund-Sätzen dauerte das tolle Leben eine geraume Zeit. Der König verschwesterte die Geilheit mit der Grausamkeit

(c) Sap. 2, 11. (d) Sap. 2, 12. seq.

keit, und ware in seinem Thron ein Leibeigener der bösen Begierden. Vor seinem Tod wollte er zwar die darnieder liegende Catholische Religion wider aufrichten, allein das Parlement liesse es nicht geschehen. Doch empfienge er die Weegzehrung von einem Catholischen Priester, und starbe im Jahr 1547. Ihme folgete sein minderjähriger Sohn Eduardus VI. auf den Thron, welchem der gottlose Vormunder Eduardus Seimour, der mein innerster Herzens-Freund ware, das Gift der Zwinglianischen Ketzerey beygebracht hat. Er berufte auch verschiedene Lutheraner und Calvinisten in das Land, denen er die öffentliche Schulen zur Unterweisung der Jugend anvertrauet. Er liesse ein Edict verkündigen, daß der Gebrauch der H. Bildnüssen in denen Kirchen sollte aufgehoben seyn, und daß denen noch übrigen Geistlichen freystehen sollte, sich zu verheyrathen.

Thomas Cramer hingegen der andere Bößwicht, welchen Henricus VIII. als Pabst zum Erz-Bischof von Canterbury geweihet, machte es ärger denn alle andere. Er liesse die noch übergebliebene Catholische

Al-

Altär niederreissen, stürmete und beschimpfte die H. Bilder, schickte mit Bewilligung des Parlaments durch das ganze Reich die Henker aus, welche alle Bischöff und annoch in denen Klöstern wohnende Reiigiosen theils grausamer Weiß ermorderen, theils in die Gefängnüß schleppten. Dieses letztere Blut-Bad, dieser Kirchenraub und Entheiligung ware weit erschrecklicher als es vormahl geschehen. Niemahls ist ein Leopard, ein Wolf, ein Tieger-Thier so grimmig auf ein Schaaf angerennet, als dazumahl die Geld- und Blut-dürstige Henkers-Knechte mit dem Raub-Sack in der einen, mit dem Schwerdt in der andern Hand, das Sancta Sanctorum, das Heiligthum des Allerhöchsten und die arme Geistliche angefallen haben.

Was hattet ihr verschuldet ihr ehrwürdige Priester des HErrn, die ihr das Volk mit dem köstlichen Himmel-Brod gespeiset? was hattet ihr verschuldet, daß ich euch also jämmerlich dahin sterben gesehen? Woher so viele Mordthaten, woher so grosses Blut-Vergiessen? Was hattet ihr verbrochen ihr unschuldige Diener GOttes, die von dem Welt-Getümmel entfernet, euer Leben demjeni-

jenigen gewidmet habt, der euch von der Welt abgesönderet, und zu seinem Dienst auserwählet hat? Was habt ihr verwürket ihr eiferige Ordens-Männer und Jungfrauen, die ihr Tag und Nacht in dem Gebett für den König und das Reich, in Psalliren, in dem GOttes zugebracht? Welch ein Verbrechen, welche Lasterthaten habt ihr ausgeübet, daß man euch der einsamen Wohnung, eures Hirten, eures geistlichen Kleides beraubet, daß man euch von dem Haus GOttes abgesönderet, worinn ein Tag euch lieber ware, als tausend in der Welt? Was ware die Ursach, daß man euch die nothwendige Speise des Leibs, das Brod der Engeln und das Leben geraubet? ihr aber, denen das Schwerdt unbarmherzig verschonet, die durch die Wollüsten und das Liebkosen der Welt endlich verführet mit denen Gottlosen ewig zu Grund gegangen, seyd ihr nicht billich zu bedauren, indem man euch mit allem Gewalt auf das Eis getrieben?

Noch eines habe in meiner späten Reu zu fragen, welches aber mir als einer verdammten Seele nicht zugelassen ist. Es betrift den Greul der Verwüstung in dem heili-

ligen Ort, und die allerverdammlichste Bosheit, welche die rasende Menschen in ihrem Grimmen gegen das unschuldige Lamm GOttes in dem allerheiligsten Altars-Geheimnüß ausgeübet haben. Ich lasse hierüber einen Augustinum reden, und die Frage stellen: Quid commisisti dulcissime Puer, ut sic judicareris? quod scelus tuum, quæ noxa tua, ut adeo dure tractareris? (e) Was hast du begaugen, was hast du übels gethan, du holdseeligstes, du allersüssestes Kind und grosser Himmels-GOtt unter denen Gestalten des Brods, daß man dich so spöttlich gehalten, als dich die Hände der gottlosen Unmenschen zu Boden geworfen, und jenes göttliche Angesicht, jene grosse Majestät, vor welcher auch die Himmeln nicht rein seynd, dem Staub der Erden gleich gemacht haben. Ich sehe, daß dir diese Entehrung schmerzlich zu Herzen gehet, denn du beklagest dich selbst: Numquid redditur pro bono malum? quid feci, aut quid molestus fui tibi? Was hab ich dir übels zugefüget, o Engelland, daß du mich so schimpflich von dir vertreibest? sage an, worinn bin ich dir über-

lä-

(e) Medit. S. August. c. 7. n. 1.

lästig gewesen, und wie habe ich dieses von dir verdienet?

O mich unglückseeligen! keine andere Ursach ist es gewesen, als die unersättliche Geldgierigkeit, welche uns in so schreckliche Entschlüssungen gebracht, als die unmenschliche Bosheit jemahls auszusinnen fähig gewesen. Die so angenehme Lebens-Freyheit, der Muthwillen, die Wollust und Mißgunst, diese, diese waren der Ursprung so ungeheurer Lasterthaten, welche alle Nachwelt verabscheuen und verfluchen wird.

Also ward der Römisch Catholischen Religion der Garaus gemacht: und ob man sich schon unter fünfjähriger Regierung Mariä der erstgebohrnen Tochter Henrici VIII. erhohlete, machte es doch die darauf folgende Elisabeth noch weit schlimmer. Nach dieser Jezabel bekame das Reich einen fremden Herrn zu sehen, nemlich Jacobum VI. König in Schottland, welcher der Erste dieses mit zweyen Cronen gecrönte Eyland unter einer Monarchie beherrschete. Ihr wisset endlich, wie zu späteren Zeiten der Prinz

von

von Oranien, und neuerlich das Haus von Hannover den Thron bestiegen.

Dieser ware also der Ausgang, diese waren die schönen Früchte meines Entwurfes von Zernichtung der Geistlichkeit. Wer hätte sich wohl anfänglich beyfallen lassen, daß ich so viele Mordthaten im Schilde führen, und so grosses Blut-Vergießen unter denen Gesalbten des HErrn anrichten solte? Wer hätte es vermeinet oder geglaubet, daß mit denen Ordens-Personen auch die Welt-Geistliche sollten aufgerieben werden? wer hätte gedacht, daß mit der Geistlichkeit auch die Catholische Religion zu Grund gehen würde? wer hätte sich eingebildet, daß mit der Catholischen Religion auch das ganze Reich an fremde Nationen übergehen sollte? und doch ist es geschehen, wie mir das letztere erst in vielen Jahren nach meinem zeitlichen Hintritt durch die Seelen, welche gleichfalls das Schicksaal hatten, in jene unglückselige Landschaft zu verreisen, erzehlet worden.

Nun will ich euch mit kurzem die Umstände meines Todes erinneren. Ich hatte schon etwelche Jahr von der Zeit an, als

wir die arme Unterthanen auszusaugen angefangen, und unsere Hände über die heilige Ort, über die Klöster und geistliche Personen ausgestrecket hatten, in Uppigkeit des Lebens zurückgeleget, so, daß endlich die Leibs-Kräften geschwächet wurden, und ich an der Wollust selbst einen Eckel zu fühlen begunnte. Hiezu kame das ungestümme Nagen und Beissen des Gewissens, welches mir wohl zu bedenken gabe, ob ich auch so, wie gelebet, zu sterben verlangete? Allein bey solchen Gedanken warfe ich die Augen auf den Geld-Kasten, und machte den Schluß, ich müste, woferne mich bey meiner hohen Stelle, bey meinen Ehren und Gütern erhalten wollte, der Römisch-Catholischen Religion müßig gehen, indem schon allbereit alle Stände und selbst das Parlement Calvinisch ware. Mit dem kam ich in mein Sterb-Bethe, und geriethe aus Furcht der zukünftigen Dingen in eine tiefe Schwermuth. Wenn mir jemand einen Catholischen Priester zugeschicket hätte, wäre es unschwer gewesen, mich zu einer wahren Reu und aufrichtigen Beicht zu bereden: Allein wie konnte ich als ein Verfolger der Geistlichkeit solche Gnade von GOtt verdienet haben? und

wo waren dazumahl die Catholische Priester? haben sie nicht durch mein Zuthun theils im Kerker verderben, theils in ihrem Blut ersticken müssen? Ich starbe also dahin in denen Händen meiner Freunden, die mich am ersten Tag betrauret, den zweyten zur Erde bestattet, und den dritten in Vergessenheit gestellet haben. Doch wurde meinem Gedächtnüß dieses herrliche Grabmaal aufgerichtet, aus welchem ich zu euch rede.

**Der Wandersmann.** Wie stunde es demnach mit deiner Seele.

**Der Todten-Kopf.** Du hast wohl oft gehöret: qualis vita, mors est ita: wie das Leben war, so ist der Tod fürwahr. Nach meinem letzten Abdruck muste ich alsobald vor Gericht erscheinen, und kunnte mir weder die Gnad des Königs, noch meiner Freunden Gunst und Wohlgewogenheit etwas helfen. Ich kunnte nicht allein das Geld, so ich zusammgeraspelt, nicht mitnehmen, sondern muste auch jene Hände, die noch ganz verguldet waren, da lassen. Der Lucifer wollte selbst mit zahlreichen Bedienten meinem End beywohnen, von welchem ich auch nach einem ganz erschrecklichen Bewill-

willkomm, dem gerechtesten Richter, der die Pfeile seines Zorns schon bereitet hatte, fürgestellet ward.

**Das Gericht hatte sich schon gesetzet, und die Bücher wurden eröfnet.** Dan. 7, 10. Als nun die himmlische Fürsten, welche in grosser Herrlichkeit bey dem Thron stunden, mich in einer Verzweifflungs-vollen Mine mitten unter denen schwarzen Schergen daher kommen sahen, schlugen sie die Hände zusammen, und sprachen untereinander: Ecce homo, qui non posuit Deum adjutorem suum, sed speravit in multitudine divitiarum suarum, & prævaluit in vanitate sua. (f) Sehet einen Menschen, der seine Hülfe nicht bey GOtt gesuchet, sondern auf grosse Reichthumen gebauet, und in der Eitelkeit überhand genommen hat.

Der Richter, deme von Ewigkeit nichts konnte verborgen seyn, wollte sich doch der selbst eigenen Wissenschaft nicht gebrauchen, sondern liesse sich gefallen den Kläger und den Beklagten ordentlich anzuhören. Er fragte



(f) Psal. 51, 9.

demnach den Ober-Teufel: unde venis? woher kommest du? er antwortet: aus dem Reich der Todten. Der Richter fragte weiter: Was bringest du hier für eine Seele, und was hast wider sie zu klagen? Lucifer antwortet: es ist die Seele eines Engelländischen Milords und Mitglied des Parlaments, so bereits das zeitliche Leben beschlossen. Es ware dieser von Catholischen Eltern gebohren und getauffet; allein das Kleid der Unschuld hat er mir um ein Stuck Geld verhandlet. Er hat mir auch iederzeit getreulich gedienet, und meinen Rathgebungen auf das fleißigste nachgelebet. Darum begehre ich anjetzo, o gerechtester Richter, daß er mir auch in das Höllenreich nachfolge: Denn gleichwie du zu deinem himmlischen Vater gesprochen hast: volo Pater, ut, ubi ego sum, illic sit & Minister meus, ich will, daß wo ich bin, auch mein Diener seye, also ist auch mein gänzlicher Will und Verlangen, daß, wer mir im Leben getreulich gedienet hat, auch nach dem Tod von mir nicht abgesönderet werde. Der Richter fragte abermahl: Quid enim mali fecit? Was hat er übels gestiftet? Lucifer giebt zur Antwort: Von anderen unzehlichen Lastern zu

ge-

geschweigen, welche er in Geheim begangen, und die nicht das Publicum betroffen haben, hat er in seinem Leben von denen Gütern, die du ihme zugelassen, nicht allein dich in denen armen und hungerigen Menschen nicht gespeiset, sondern, indem er sich um die Regierung angenommen, hat er durch äusserste Pressung des Volkes, die er durch seine Rathschläge ausgewürket) und in allweg durch ungerechtes Verfahren Schätz auf Schätze gesamlet; ja weil sein Herz ganz unersättlich ware, und sich längstens nach der ketzerischen Lebens-Freyheit sehnete, verführete er auch den König, daß er zu jenem lästerlichen Kirchenraub im ganzen Reich, zur Ausplünderung der Klöstern, zur Entehrung des Heiligthums, und Ermordung so vieler geistlichen Personen, deren unschuldig vergossenes Blut annoch zu dir von der Erden um Rach schreyet, seinen Beyfall gegeben. Als er solches ausgeredet, wendete der erzürnete Richter mit entsetzlichem Anblick seine blitzende Augen zu mir, sprechend: Quid hoc audio de te? Was höre ich von dir, gieb Antwort, so du kanst. Ich aber ware von dem bösen Gewissen, welches mich in weit mehr Stücken, als der Teufel selbst anklagte, der-

massen erschrecket und niedergeschlagen, daß ich kein Wort zu meiner Rechtfertigung fürbringen konnte; wünschte auch von ganzem Herzen, mich vor dem Urtheil in den Abgrund der Höllen verbergen zu können, weil mir die Gegenwart des Richters weit unerträglicher fürkame, als alle höllische Peinen, deren ich bereits gewärtig seyn muste. Es muste aber auch mein gewester Schutz-Engel das Zeugnuß geben, welcher bey GOtt betheurete, daß ich der ewigen Verdammnuß schuldig seye, und daß der Satan für diesmahl die lautere Wahrheit geredet habe. Selbst meine Sünden ruften wider mich, und wurde ich in einem Augenblick dermassen verstaltet, und vor denen Augen des ganzen Himmels so häßlich anzusehen, daß die Heilige vor dem Thron des Allerhöchsten um Gerechtigkeit und baldige Rache bitteten. Hierauf wurde ich durch eine geheime Kraft gezwungen, meine Augen auf den Richter zu werfen, und vermerkte, daß er ein mit Blut bespritztes Kleid anhabe; und als die Fürsten mit gröster Ehrfurcht fragten, was dises zu bedeuten habe? antwortet Christus nunmehro in Kraft seiner Allwissenheit: **Dieses ist das Blut meiner Dienern,** welches der Geld-Geitz

deren

deren Vorstehern ausgesauget, und die Hände der Gottlosen verstreuet haben. Demnach rufften alle Heilige mit heller Stimme: vindica Domine, sanguinem servorum tuorum, qui effusus est. Räche, o HErr, das Blut deiner Dienern, das da vergossen ist. Und ich hörete eine Stimme von vielen tausend Engeln, die in einem Thon also singeten: **Wehe, wehe, wehe dem Reichen**, der von dem Schweiß der Armen sich bereichert, und wider die Kirche GOttes, wider die Gesalbte des HErrn das Schwerdt ausgestrecket hat. Er wird den Kelch des göttlichen Zorns austrinken; im Feuer und Schwefel soll seine Quaal seyn, und der Rauch von seinen Peinen wird von ewigen Zeiten aufsteigen. (g) Alsdann erhebte ich abermahl meine Augen vor Wehemuth, Angst und Bitterkeit ganz rasend, sahe zugleich, daß eine dichte Wolke den Thron umgeben habe, von welcher endlich unter erschröcklichem Krachen und Knallen die Donner-Keule des gerechtesten Zorn GOttes ausbrachen, und mich Unglückseeligen unter Begleitschaft des Lucifer und seiner Trabanten in jenes Reich stürzeten, welches der aller-



(g) Apoc. 14, 00. 11.

grausamste aus allen Tyrannen beherrschet. Wie ein Mühlstein von der Höhe in das Meer fallet, mit solchem Gewalt ward ich von dem Ort des Gerichts in den höllischen Feuer-Teich gestossen. Und ich fienge an zu brennen, und mein Feuer wird nicht erlöschen in Ewigkeit, und mein Rauch wird aufsteigen zu immerwehrenden Zeiten, und mein Wurm wird nicht sterben in Ewigkeit.

Als der Geist diese Worte ausgesprochen, schwiege er eine Zeitlang still, und gabe dem Wandersmann zu verstehen, daß er vor Wehemuth die Rede nicht fortsetzen könne. Nach einem schmerzlichen Seuftzer aber ergänzete er die unterbrochene Erzehlung, und sprach: als dieses mit mir vorbey gienge, wurde der ganze himmlische Hof ungemein erfreuet, wie geschrieben stehet: Lætabitur justus, cum viderit vindictam; manus suas lavabit in sanguine peccatoris. (h) Demnach fielen die 24. Aelteste, welche dem Gericht beygewohnet, vor dem Thron auf die Knie; sie nahmen ihre Cronen von dem Haupte, legten sie zu denen Füssen des Richters, und beteten die Majestät GOttes an. Alle Schaaren der seeligen Geistern gaben GOTT die Ehre, und sangen ein neues Lied von seiner Gerechtigkeit.



(h) Ps. 57. 11.

Wer wird mir aber eine Feder geben, jene Peinen zu beschreiben, und wer giebt mir eine Zunge die Quaal und Verzweiflung auszusprechen, die mich in jenem unglückseeligen Ort überfallen? Alle Geschöpfe, in welchem meine betrügliche Hofnung gegründet ware, hatten mich nunmehro verlassen. Sehnete ich mich nach jenen Gelüsten, welche auf Erden der Gegenstand meiner ungezäumten Begierden waren, oder kamen mir die güldene Münzen und kostbare Edelgestein zu Gemüth, von deren Glanz mein Herz auf Erden ganz verblendet ware, so hatte ich anitzo keinen Leib, kein Fleisch, keine Hände, kein Gefühl, kein Licht und keine Augen mehr, so, daß die Errinnerung der abwesenden Gütern bey uns verdammten Seelen nicht wie bey euch sterblich und annoch fleischigen Menschen, angenehm und vergnüglich seyn kan, sondern grosse Pein und Bitterkeit verursachet. Und wann auch der Geist mit dem Leibe vereinbaret wäre, (wie solches an dem letzten Gerichts-Tag unvermeidlich ist) so würde uns das Andenken der genossenen Freuden nicht minder schmerzlich fürfallen, weil wir itzo in einem Zustande gesetzet seynd, in welchem die Nichtig- und Eitelkeit jener Güter, die das

Fleisch ergötzen, nicht mehr vermummet, sondern in ihrer Blöse erscheinet.

Wollte mich aber von einer so harten Tyrannin, als die Gedächtniß der geschmeckten, und nunmehro abgewichenen Lustbarkeit ist, frey sehen, so fande ich in mir eine unsterbliche Seele, und kan die sonst so edle Kraft, wie ich wünschte, auf keine Weise vernichten, sondern must immerdar die peinliche Bilder vor mir sehen. Alle das, nach welchem mich in Kraft meines Willens verlanget, wird mir nicht nur versaget, sondern es ist in dem harten Verhängniß einer bloßen Unmöglichkeit verschlossen. Alles hingegen, was der Seele gehäßig, und ihren geistlichen Naturs-Neigungen widerwärtig seyn kan, ist mit mir vereinbaret, und unzertrennlich verknüpffet. Der Verstande macht des Vorstossens und Klagens kein Ende, indem er mir bald meine unverantwortliche Thorheit, bald die eigene Bosheit vorrücket; jetzt die verschwendete Zeit beweinet, itzt das weiche Leben verfluchet, bald das Geld beschuldiget, bald die Ehrsucht verdammet, jetzt das Blut der armen Unterthanen, jetzt das Geschrey und Weheklagen der Wittwen und Waisen,

jetzt

jetzt die verletzte Kirche, und das vergossene Blut so vieler geistlichen Personen beherziget.

Ich schweige anitzo, und will der schmerzlichsten Peinen, welche mir die ewige Entfernung von dem höchsten Gut, die abendtheuerliche Plag-Geister, die derbe Finsterniß, das zehrend und nicht verzehrende Feuer, die höllische Gesellschaft, die unendliche Beschämung, die Furcht des jüngsten Gerichts ꝛc. verursachet, nicht gedenken, weil solche weder von mir entworfen, noch von euch begrifen werden können.

Nun was hilft es mich, daß ich grosse Schätze gesammelt, in dem alles dieses in einer Stunde, ja in einem Augenblick verschwunden? was nutzet es anitzo, daß ich in den Wind gearbeitet, und anbey mir die schreckbareste Würkungen der göttlichen Rache zugezogen habe? O wie wahr, wie weißlich hast du o göttlicher Lehrmeister, nun aber, und in Ewigkeit mein Richter, mein Peiniger, mein Feind! wie weißlich hast du gesprochen: **Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, anbey**

aber an seiner Seele Schaden leidet (i) O Vernunft, o Gewissen! wie oft hast du an mein Herz geklopfet! ich erinnere mich, wie getreulich du mich ermahnet, als du nicht nachliessest mir von der wahren Buß zu predigen. O grausame Pein, eine ewige Pein! o Ewigkeit! wie oft hab ich ein Lied von dir singen gehöret! nun erkenne ich dich, und begreife dich zu spat. O Welt! dieses ist der Lohn, mit dem du deine Liebhaber bezahlest? wo seynd die Süßigkeiten, wo seynd die Lust und Freuden, die du versprochen? ich habe ein wenig von deinem Honig verkostet, und siehe, anitzo bin ich des ewigen Todes gestorben. So seye denn verfluchet die Welt, und ihre falsche Freuden. Aber zu spät erkenne ich die Eitelkeit des irrdischen Pracht; zu spät denke ich auf bessere Rathschläge, und umfange das Licht in dichtester Finsterniß.

Darum seyet witziger ihr Menschen-Kinder, die ihr euch noch auf dem Wege befindet, und lasset euch die vergängliche Reichthumen nicht bethören, daß ihr daran euer Herz und ganze Gesinnung setzet, sondern thut jederzeit nach

(i) Matth. 16. 26.

nach jenen Gütern streben, die nicht verwesen, weder denen so kurzen Tagen angeheftet seynd; sondern ewiglich dauern, und mich in jenes Land der Glückseeligkeit begleiten können, wo wahre Freud und Wonne herrschet. Hat euch aber der gütige GOtt mit seiner Freygebigkeit angesehen, so lernet den Uberfluß zum Trost der Armen zu beschroten. Lasset euch niemahlen den Ehrgeiz reizen, daß ihr hohe Dinge suchet: denn ihr wisset nicht was euch in eurem Leben, so wie ein Schatten verlauffet, ersprießlich seye. (k) Ein Mensch, der nichts grosses an sich hat, wird leicht Barmherzigkeit erlangen: aber die Gewaltige werden gewaltig leiden müssen. (l) Gehet hin, und saget denen Göttern der Erden, denen Königen und Fürsten dieser Welt: ihr seyd zwar Götter, und Kinder des Allerhöchsten; jedoch so werdet ihr wie Menschen sterben, und wird sich die Hoheit der Majestät nur bis in das Grab erstrecken.

Pro-

(k) Eccls. 7. 1. (l) Sap. 6. 7.

## *Proteſtatio Authoris.*

Pro Coronide pii Lectoris benevolentiam obteſtor, ut qualem qualem hanc opellam non niſi eô, ex quô manavit, animo dimetiatur. Etenim quamvis eorum, qui gubernacula tenent, mores non nihil perſtringi videantur, inoffenſo tamen pagellas haſce percurret oculô, quisquis hiſtoriæ, cui inſiſtendum erat, veritatem æqua lance perpenderit. Et certe nemo ullus piaculo ſibi ducet, ea, quæ retrogradis ſæculis acta in orbis terrarum fronte ſcripta ſunt, adeò, ut pro cujusvis notitia ad noſtra usque tempora devoluta paſſim legantur, denuo in memoriam revocare. Hoc quippe nefas nemo dixerit, quum ſolummodo quid factum ſit, quæve tempore dudum prælapſo huic vel illi Regno facies fuerit, recenſetur.

Proteſtor igitur, haud ſecus, quam de Regno Anglicano illius ævi ejusmodi ſermonem procedere. Neque Jánum me quis arbitretur, qui biceps, uno quaſi obtutu diverſas Mundi plagas, tempora itidem priſca ſimul ac nova reſpiciam.

Quod

Quod ſi mireris, in panni veteris commiſſura non nihil novi prominere (odium ſcilicet Religionis, ſive Monaſticam vitam profitentium, quod in uno alterove Regno homines non ex Deo prognati, ſed qui de hoc Mundo ſunt, hodiedum parturiunt) id hiſtoriæ affinitati datum meminneris.

Cæterum ſingula ſint, ut decet, S. Matris Eccleſiæ, & Apoſtolicæ ſedis authoritati ac ſenſui omnino ſubjecta.

*O. A. M. D. G.*

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

<<Der>> redende Todten-Kopf in einer Sittlichen Gedächtniß-Bühne vorgestellet: Oder Gespräch In dem oberirrdischen Reich der Todten, Zwischen einem Engelländischen Milord, und dem Wandersmann Dessen Leben ... und nach dem Tod erfolgten gerichtlichen Process betreffend

[Salzburg] 1756

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.813
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11092784-7
VD18 12612642-001